

BÜCHERSCHAU

Von Hans Feigl

Die maßgebenden Richtlinien dieser Bücherschau sind wiederholt an dieser Stelle dargelegt worden, so daß wir uns eine Wiederholung ersparen können. Auch diesmal bin ich einzelnen Freunden für manche Mithilfe zu Dank verpflichtet. Bemerket sei noch, daß Werke, unabhängig davon, ob sie der Redaktion des Jahrbuches zugegangen sind oder nicht, in die Bücherschau Aufnahme fanden.

NEUE DICHTUNG

Bartsch, Rudolf Hans: Das Glück des deutschen Menschen — Lessing, Theodor: Rudolf Hans Bartsch, ein letztes deutsches Naturdenkmal (beide L. Staackmann). Es steht in seinen Romanen, er predigte es enthusiastisch in der „frohen Botschaft eines Menschenkindes“, er jubelte, zornte, schrie es hinaus je und je, daß Gefühl alles, daß Natur mehr sei als Geist, Verstand, Intellekt, daß die Betriebbarkeit uns herunterbringe und arm mache; und es steht nun alles das immer wieder und nochmals und manchmal überschwenglich und be rauschend Gesagte auch hier in diesem „Glück des deutschen Menschen“. Und dieser fromme Heide, dieser Casanova von Assisi, wie ihn ein geschätzter Wiener einmal treffsicher genannt, hat in Theodor Lessing, merkwürdigerweise gerade in diesem überscharf intellektuellen Denker, der allerdings viel Herz für alles Getier, für Baum und Strauch und die Sterne da oben hat, seinen großen Entdecker gefunden, der ihn ein letztes Naturdenkmal heißt, „der sein Lied noch singe wie Drossel und Buchfink und ganz anders wie jene,

„die alles Lebensblut geistig vermünzen“. — Schwammerl — ein Schubert-Roman (L. Staackmann). Das 200. Tausend von Bartschs freilich recht anfechtbarem Schubertroman in Zeit angepaßter Hülle, schön gedruckt und mit 22 herzigen, anheimelnden Illustrationen von Alfred Keller.

Brod, Max: Die Frau, nach der man sich sehnt (P. Zsolnay). Das große tragische Lied der Liebe, der Liebe sozusagen an sich, jener großen Leidenschaft, die auch von tertium mysticum weiß, diesem Dritten, das nicht Lust und nicht Vernunft heißt, „dieser heiligen Ergriffenheit durch die Frau“ und die trotzdem zu Ende geht und sterben muß, da kein irdisch Wesen der Absolutheit gewachsen, kein Mann auf die Dauer diese Gesichte verträgt und weil wir wohl das Rauschgift und die gewisse absolute Geliebte herbeisehen, es aber doch nur die Abschwächungen der Liebe sind, die wir aushalten. Und doch und doch: eine Apotheose der Liebe samt ihrer ihr inwohnenden Tragik, vom Dichter zuweilen bezaubernd schön vorgetragen.

Dreiser, Theodor: Eine amerikanische Tragödie. Roman. — Der Titan. Trilogie der Begierde. — Jennie Gerhard. Roman (sämtliche P. Zsolnay). Ob, wie H. G. Wells meint, Dreiser, dessen Romane jetzt im Deutschen vorliegen und große Verbreitung finden, ein überragendes Genie und die amerikanische Tragödie eines der größten Romane unseres Jahrhunderts sei, bleibe dahingestellt. Bei aller Meisterschaft der Darstellung, der gelegentlich grandiosen Objektivität, die Dreisers Schriften aufweisen, von denen, wie in der amerikanischen Tragödie, ungeheure Wirkungen ausgehen, fühlen wir doch letzten Endes, daß der Amerikaner uns ein Großes und Letztes schuldig bleibt, ohne das wir Deutsche den Ehrennamen eines Genies nicht vergeben, nämlich jenen Hintergrund des ewigen Lebens: das Versunkensein in die Unendlichkeit. Ohne Zweifel ist Dreiser bei Balzac, sicherlich auch bei Zola (im „Titan“) wie auch bei Flaubert, da und dort auch bei Stendhal (gleichfalls im „Titan“) in die Schule gegangen. Und so wirkt er immer ergreifend, mächtig, ist Gestalter und Künstler in allen seinen Schriften, freilich zuweilen in allzu großer Breite (wobei es dann weniger Tiefen gibt). Diese Breite belastet namentlich Jennie Gerhard; gegen Schnitzlers „Therese“ gehalten, fällt dieser Roman Dreisers merklich ab. Unter den heutigen amerikanischen Erzählern und Dichtern kommt gleichwohl Dreiser (der übrigens deutscher Abstammung ist) deutscher Art und Tiefe am nächsten. Es wird wenig Leser geben, die von den Eindrücken der amerikanischen Tragödie loskommen. Was Aristoteles von jeder echten Tragödie fordert, daß sie Furcht und Mitleid auslöse, hier geschieht es in mächtigstem Format. Weniger bewegt werden wir von dem dreibändigen Roman „Der Titan“, dieser Trilogie der Begierde, der uns aber vielfach durch die meisterhaft gezeichneten Gemälde des Amerikanismus in allen seinen Ausstrahlungen entschädigt.

Gunarson, Gunnar: Schiffe am Himmel (Alb. Langen). Die Kindheitserlebnisse des isländischen Dichters, nur bis zum siebenten Lebensjahre reichend, beglückend erzählt, für jeden ersten reifen Menschen ein Buch von bestrickender Menschlichkeit.

— Die Leute auf Borg (Alb. Langen). Eine unvergeßliche Schöpfung, mit dramatischer Wucht gestaltet, Menschen und Schicksale dreier isländischer Geschlechter vor uns ausbreitend, in Urtiefen der Menschheit tauchend, dabei die sagenhafte Landschaft dieser Wolken und wilden Ströme unseren Augen vorzaubernd, von einer dichterischen Schönheit, die unsere Herzen aufreißt. Der nun 40 Jahre alte, auf Island zur Welt gekommene Dichter zählt heute schon mit zu den Großen des Nordens.

Hamsun, Knut: Gesammelte Werke in 14 Bänden. Band 13: Das Letzte Kapitel, Band 14: Landstreicher (Alb. Langen). Der 12bändige, im letzten Jahrgang dieses Jahrbuchs bereits ausführlich angezeigten Gesamtausgabe reihen sich noch diese beiden gleichfalls wieder vorbildlich ausgestatteten zwei Bände an, die die beiden letzten Romane des Dichters enthalten, von denen wir „Das Letzte Kapitel“ bereits gewürdigt. In den „Landstreichern“ wird der großen Hamsun-Gemeinde ein kostbares Geschenk, wohl seit dem „Segen der Erde“ das kostbarste, gereicht, allen denen, die in diesem alles verstehenden, hoch über allem selbstgerechten Philistertum thronenden, weltweisen und schönheits-trunkenen, auch entwurzelten Menschentum zugetanen, selbst in seiner Breite uns niemals ermüdenden Dichter mit seiner unnachahmlichen, von Musik erfüllten Sprache schon die ganzen vielen Jahre her den großen Meister des Stils und den großen Sucher mit den tiefen Gesichtern bewundert haben.

— John Landquist: Knut Hamsun. Sein Leben und sein Wirken. Übersetzt von Heinrich Göbel (Al. Duncker). Viel authentischer als das

Buch von Carl Dav. Marcus. Landquist hat von dem großen Eingänger, der sich vor aller Welt verschließt und den großen Literaturmarkt stets geflohen, die nötigen Daten erhalten und seine (vor zehn Jahren im Schwedischen bereits erschienene) Betrachtung über den Dichter nunmehr durch Anfügung eines biographischen Teiles zu einer klug gehaltenen, einfach und überzeugend geschriebenen Monographie über Hamsun ausbauen können. Ganz in das Leben und Wesen des großen Norwegers einzudringen, war wohl auch Landquist noch verwehrt. Das Buch ist mit 10 ansprechenden Bildern geschmückt.

Hamsun, Marie: Die Langerudkinder im Winter — die Langerudkinder im Sommer (Alb. Langen). Die Frau Knut Hamsuns schildert hier das Leben ihrer eigenen Kinder auf Langerudhof. Es sind schlichte Erzählungen, bei denen uns recht warm wird. Ein weises Mutterherz sieht dem bunten tollen Treiben einer wohlgearteten, rassigen Jugend mit freiem, nicht verblühtem Sinne zu.

Harringer, Jakob: Heimweh. Gedichte (Zsolnay). Diesen Trotzigen soll man nicht übersehen, diesen Abseitigen, der in Sinn und Gemüt durch und durch deutscher Dichter ist. Immer wieder wird man durch einen Klang aufgeschreckt, der nur von einem ganzen, wenn auch oft wunderlichen Kerl kommen kann. Ein echter, ganz großer Lyriker, aus dem, bei all seiner Weichheit und Gefühlsschwere, Pans Weise tönt.

Hurst, Fanni: Mannequin. Roman. Deutsch von Andor Braun (Zsolnay). Ein in Amerika preisgekrönter Roman, dem wenigstens für drüben diese Ehre gebührt. Meisterhaft gestaltet, werden auch wir von den Geschehnissen darin bewegt, ja vielleicht sogar erschüttert, wobei wir aber doch schließlich das Gefühl nicht los werden, im Grunde einer freilich genialen Regie aufgesessen zu sein. Ein wirklicher Roman nach dem Herzen von Tausenden, die in einem Zug, mit stockendem Atem die Geschichte zu Ende lesen werden.

Kipling, Rudyard: Die schönsten Geschichte der Welt — Das Dschungelbuch. Ausgewählte Werke. Geschichten aus Simla — Bilanz (P. List). Die Fortsetzung der schon im vorigen Jahrgang ob ihrer sprachfühligen Übertragung (Hans Reiser, Benvenuto Hauptmann, E. A. Reinhardt) und ihrer einschmeichelnden Ausstattung rühmlich hervorgehobenen Ausgabe. In Bilanz, einer Anzahl sprachlich prächtigen short stories, überrascht uns der Dichter durch einen geradezu hinterhältigen Humor, mit dem er seiner auch sonst meisterhaften Erzählungskunst neue Lichter aufsetzt. Man hat die reizenden, aparten blauen Bändchen dieser Kipling-Gesamtausgabe längst schon liebgewonnen.

Roger Martin du Gard.: Die Thibaults. Roman. In 4 Bänden (Zsolnay). Auf dieses Werk sei besonders aufmerksam gemacht. Die Thibaults sind ein Geschlecht des Willens, verkündet schon im Vater, ausgeprägt in den Söhnen dieser Vorkriegsjugend, die bereits von der folgenden Zeit und ihrer auflösenden Wirkung gestreift ist. Katholisches und protestantisches Frankreich in Menschen und Art stehen einander gegenüber, Überlieferung und vorwärtsstürmender Sinn rennen gegen einander, abgehendes und blühendes Geschlecht, Alter und Jugend stoßen zusammen. Zustände, Geschehnisse sind hier durchleuchtet von einem Dichterauge, gestaltet von einem prachtvollen Epiker und Fabulierer, dem es mühelos gelingt, uns bis ans Ende festzuhalten und dabei mit zarten Gebilden reinster Poesie zu beschenken. Das Werk ist noch nicht abgeschlossen, es leitet einen Zyklus ein, eine große Anzahl von Bänden ist noch geplant (im Französischen liegen bereits zwei weitere Bände vor), die bis in die Gegenwart und unsere zerrissene Welt hinein reichen sollen. Jetzt schon werden wir bei Roger Martin du Gard an Prousts Romangemälde gemahnt, vielleicht auch an Galsworthys „Forsyte Saga“ (ohne daß damit Vergleiche gezogen werden sollen).

Mell, Max: Gedichte (F.G. Speidel).

Mählich steigt dieses echten Dichters Ruhm, der jetzt als einer der berufensten mit dem Grillparzer-Preis ausgezeichnet worden ist. Aus dem „Bekränzten Jahr“ (1911), den Jugendgedichten Mells, werden in der vorliegenden Sammlung die erlesensten Früchte geboten und manches von stillem Glanze überhauchte neue Gebilde. Keiner, wie er, steht so nahe den Rilke, Hofmannsthal, George; auch mit Wildgans verbindet ihn manch stark Menschliches und Alpenländisch-Österreichisches. Ecce poeta! Das vorbildlich ausgestattete, schön gedruckte Buch erfreut auch durch herzlich gehaltene, sich den Gedichten treu anschmiegende Holzschnitte des begabten Kärntners Switbert Lobisser.

Molo, Walter v.: Mensch Luther. Roman (Zsolnay). Glücklicherweise kein sogenannter biographischer Roman. Nur zwei Tage aus dem Leben des Wittenbergischen Mönches rauschen an uns vorüber: jener große Moment des Reichstags von Worms und die diesem vorangegangenen 24 Stunden mit ihrer Schilderung der alten Reichsstadt, deren Menschen, Leben und Erwartungen und dem ganzen bunten Getriebe vor der großen Entscheidung. Dann Luther selbst vor dem Forum: ein Luther, der nicht anders kann, den sein Daimon zur Entscheidung treibt, den Kämpfer, den Menschen, den auch mit seinen Schwächen und Menschlichkeiten Ringenden, den von Gott Gesandten, als den sich der Augustinermonch empfindet. Und nicht etwa der Priester oder der Mann, der bereits Gründungsabsichten hegt und Auslug hält nach einer neuen Religion. In die katholische Welt sich einzufühlen, scheint Molo versagt zu sein (bei der österreichischen Abstammung Molos um so verwunderlicher). Manche hier einseitige Zeichnung erweckt zuweilen Mißbehagen.

Roden, Max: Magie. Gedichte mit 5 Lithographien von Alfred Kubin (Johannespresse, Neue Galerie Wien). Erfreulich in ihrer Echtheit und ihrer feinfühligsten Helligkeit, die da

und dort dichterischer Hellsichtigkeit nahekommen. Fünf magischer Gesichte volle Bilder Kubins begleiten die Verse.

Salten, Felix: Der Schrei der Liebe. Novellen. — Simson. Das Schicksal eines Erwählten. Roman (beide Zsolnay). Mit dem „Schrei der Liebe“ wird Saltens gesammeltes Werk eingeleitet. Staunenswert die Vitalität dieses Schriftstellers, der, soviel er auch dem Tag geben muß, doch auch wieder vom Tag und der Gegenwart empfängt. Er hat den großen Blick für Wesentliches und Kleinstes, das sich ihm glücklich zum Großen gestaltet. Der „Schrei der Liebe“ umfaßt die vielgelesenen Novellen „Die Gedenktafel der Prinzessin Anna“, „Die kleine Veronika“, „Olga Frohgemuth“ und die Titelnovelle „Schrei der Liebe“, alle vier Schöpfungen Kunstgebilde von durchdringender Schaukraft, auch einer zu feinsten Schattierung herangewachsenen Sprachkunst. — „Simson“ stellt den Versuch dar, den biblischen Helden mit modernen psychologischen Mitteln zu erfassen. Eigenartig die Beurteilung Delilas bei Salten, die nichts von ihrem Verrat weiß. Simson selbst ist hier eine Art semitischen Siegfrieds. Der biblische Roman als Ganzes ist wieder Beweis von Saltens längst bestaunter Vielseitigkeit.

Schönherr, Karl: Gesammelte Werke. Einzige Gesamtausgabe in der endgültigen Fassung. Vier Bände (F. G. Speidel). Das schönste Geburtstagsgeschenk, das dem damals 60jährigen Dichter überreicht werden konnte, diesem Tiroler, der zwar in die Welt mit einem Tiroler Auge blickt, aber doch die ganze Menschenwelt in ihren Höhen und Tiefen erfaßt. Der erste Band beginnt mit den in Mundart gehaltenen Jugendarbeiten (Innthaler Schnalzern und Bergsteiger-Marteln), denen die unterhaltenden „Allerhand Kreuzköpfe“ und die die wichtige Faust des geborenen Dramatikers bereits verberatenden Prosastücke „Aus meinem Merkbuch“ und „Schuldbuch“ folgen. Die übrigen 3 Bände sind mit

den 16 bisher von Schönherr verfaßten Dramen gefüllt. Schönherr ist nie mit sich zufrieden, immer wieder verbessert er, alle seine Sachen sind wiederholt durchgeackert (der Sonnwendtag allein sieben- bis achtmal). Viele seiner Dramen hatten auch ursprünglich einen anderen Namen, jetzt erhält alles seinen endgültigen (?) Titel und seine abschließende (?) Fassung. Interessant die erste Buchveröffentlichung des „Judas von Tirol“. Als junger Mensch hatte der Dichter das Drama einer Wiener Theaterkanzlei überreicht. Schönherr wußte fast nichts mehr von diesem jetzt wieder aufgefundenen und gleich mit großem Erfolg aufgeführten, nun auch in der Gesamtausgabe in veränderter Fassung vorliegenden Bühnenwerk. Der Verlag hat sich die Ausstattung der Bände, der Rudolf Junk zur Seite stand, sehr angelegen sein lassen. Sie ist durchgehend peinlich sauber und nur schon in ihrer prächtigen Luther-Fraktur erquickend.

Seidel, Willy: Der neue Daniel (Alb. Langen). Ein Amerika-Roman (im Untertitel ein Buch von deutscher Not), der die ungeheure Enttäuschung eines nach Amerika verschlagenen und dort im Kriege festgehaltenen deutschen Schriftstellers über die Seelenlosigkeit und vielfache Heuchelei der Neuen Welt in zuweilen grausamer Schärfe wiedergibt. Alle und alles stehen gegen den Deutschen, der und weil er ihnen und ihrer Art fremd ist.

Siemer, Heinrich: Juda und die Andern. Roman mit einem Geleitwort von Max Brod (Gebrüder Paetel). Behandelt das deutsche Judenproblem. Der Verfasser ist ehemaliger Klosterbruder, weder der Religion noch dem Blute nach Jude. Er stammt aus niedersächsisch-friesischer Familie, steht dem Problem mit viel Sach-, Menschen-, Rassenkenntnis und ohne Zweifel auch starker Objektivität gegenüber. Der Roman — wenn man das noch einen Roman nennen kann — ist ungleich gestaltet, aber bis zur letzten Seite fesselnd. Im Grunde will hier nichts anderes gezeigt wer-

den, als daß der Jude nicht besser oder nicht schlechter, aber unzweifelhaft anders ist als der Deutsche. Im Erfühlen des Trennenden, wobei es doch an höherer Gerechtigkeit nicht gebricht, liegt unseres Erachtens der Hauptwert des sicherlich nicht gewöhnlichen Buches.

Undset, Sigrid: Olav Andunsohn (Rütten & Löning). Der Roman spielt im mittelalterlichen Norwegen. Dieser Bauer Olav Andunsohn erlebt sein Leben, wie alle diese nordischen Menschen, nur aus seinem Innern heraus. Auch in diesem Werk der Nobelpreisträgerin bewundern wir die gewaltige epische Ruhe der Darstellung, die naturhafte Art der Erzählungskunst und die mächtige Bildkraft der Sprache. Daß eine Frau sich zu dieser grandiosen Höhe der Kunst aufschwingen konnte, ist für viele zum Ereignis geworden.

Wells, H. G.: Die Welt des William Clissold (P. Zsolnay). Kein Roman (trotz diesem Untertitel), sondern eine Riesenabhandlung über alles und jedes, über Religion und Industrie, über Sozialismus und Marxismus, Reklamewesen und Börsengeschäfte, Ehe und Liebe, über alles, was jetzt die Welt ist und sie bewegt und noch einiges dazu. Der Rationalist (der Wells bei vielerlei Idealismus ist), läßt uns immer wieder kalt. Solche Vernünftler sind nicht selten die größten Optimisten und natürlich auch Utopisten. Was Wells im Grunde fehlt, ist die Aura mystica. Er sieht eben die Welt technisch, alles wird ihm eigentlich lösbar, also technisches Problem. Clissold ist ja Wells selbst. Weltkultur, Weltwirtschaft, Weltrevolution sind ihm letzte erstrebenswerte Ziele. Diesem folgerichtigen Gegner aller Distanzen mußte die Darstellung des Lebens und der Ideen des 1857 geborenen und 1922 verstorbenen Freder. William Sanderson reizen, der in seiner Schule zu Oundle eine große Schulreform durchführte: „Die Geschichte eines großen Schulmeisters“ (Verlag P. Zsolnay). Das Wesen dieser Reform bestand in der Methode des Zusammen-

arbeitens an Stelle des alten Systems des Wettbewerbes, in der Bildung von Arbeits- und Experimentiergemeinschaften, lauter Dinge, die uns seither vertraut geworden sind und zuweilen manch Gutes und Nützlichliches geschaffen haben. Die Schule soll nach dieser Reform eine Miniaturkopie der Welt sein, einer Welt natürlich, in der Macht aufgehoben und nur Zusammenarbeit und Korporation wirken sollen. So wie in der Schule und in der Klasse soll es auch unter den Menschen keine ersten und keine letzten mehr geben. Abschaffung der Klassifikation, Aufhebung der Rangordnung, das ist das letzte Ziel Wells' eine Art sozialer Entropie, bei der es zwar noch viel Lärm geben, aber im Grunde sich nichts mehr bewegen wird.

Werfel, Franz: Gedichte. — Der Abituriententag (beide Zsolnay). Mit den „Gedichten“ wird das nun im Verlag Zsolnay erscheinende Gesamtwerk des Dichters eingeleitet. Es war eine Selbstjustifikation Werfels, der in diesem Band von den fünf Gedichtbänden „Der Weltfreund“, „Wir sind“, „Einander“, „Der Gerichtstag“, „Beschwörungen“ nur einen kleinen Teil mehr aufgenommen hat. Namentlich mit dem „Gerichtstag“ ist Werfel streng ins Gericht gegangen. Doch „Der Weltfreund“, dieses Erstlingswerk, darinnen die ersten Schöpfungen des Achtzehnjährigen, hat es ihm heute noch angetan, es ist das meiste davon in den neuen Gedichtband aufgenommen (was uns lieb ist). In einem Schlußwort legt Werfel eine Art lyrischen Selbstbekenntnisses ab. „Wenn ich die ersten Teile dieses Buches durchblättere, muten mich meine eigenen Worte an, als stammten sie nicht aus einer anderen Zeit, sondern aus einem anderen Leben. Und jene zumal, die mir die liebsten sind.“ Rainer Maria Rilke und Werfel, diese Gottsucher — man wird sie, will man die Dichtung der letzten zwanzig Jahre verstehen, immer in einem Atem nennen müssen. — Im „Abituriententag“ mit seiner bewegten und aufwühlenden, von reifster Kunst Zeugnis ablegen-

den Schilderung der Pubertätsjahre wird an ein ähnliches Problem gerührt wie in der Erzählung „Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig“. Alle Menschen sind irgendwie schuldig, das ganze Leben ist voller Schuld, allen menschlichen Beziehungen haften, ob gewußt oder nicht, ob gewünscht oder nicht, Verantwortung an, die einmal getragen werden müssen. Das lebens- und blutstarke Buch sei auch wegen seiner erlesenen Prosa gerühmt. Die Ausstattung der Bände, besonders des prachtvoll gestalteten Gedichtbandes, macht viel Freude.

Wildgans, Anton: Kirbisch oder der Gendarm, die Schande und das Glück. Ein episches Gedicht (L. Staackmann). — Gedichte um Pan (F. L. Speidel). — Musik der Kindheit (L. Staackmann). „Kirbisch“ ist österreichisch bis zum letzten Vers, dem letzten Hexameter, den Wildgans meisterlich beherrscht, ein Denkmal der wirren und wüsten Kriegszeit, das uns menschliche Niedrigkeiten, die ganze Ordinarheit, in die wir versunken waren, in erschreckender Nacktheit enthüllt. Man hat dieses Epos neben C. F. Meyers „Huttens letzte Tage“ gestellt, und in der Tat ist es ein außerordentliches Werk, geschwellt von ernstem, erhabenstem Pathos, durchglüht von Liebe und Wärme, durchzorn von flammendstem Haß gegen das Gemeine, reichlich durchtränkt von galligem Humor und Menschen- und Weltverachtung, dabei gleichwohl durchsonnt von überlegener Heiterkeit, vor allem auch übervoll an unvergeßlich poetischen Schönheiten. Den vollendet gemeisterten Hexametern stehen in gleicher sprachlicher Höhe und Kraft die „Gedichte um Pan“ zur Seite, diese hymnischen Weisen, dieses Hohelied zum Preise der Natur und des Ureinen („und in Urmelodien löst sich mein Irdisches auf“), das uns auch schon da und dort aus den „Sonetten an Ead“ entgegenschlug. Der Verlag Speidel hat die „Gedichte um Pan“ in ein bezauberndes Kleid gehüllt. — „Musik der Kindheit“ nennt Wild-

gans die Schilderung seines ersten Wachsens und Werdens. Es ist ein allerschönstes, allerbestes Wiener Heimatbuch geworden, dessen innige Wärme und dessen sprachliche Anmut sich über alle lokale Begrenztheit erheben und das jeden noch rein Gebliebenen mit seinem edeln Melodienstrom reichlich beschenkt.

* * *

Kurz angezeigt und empfohlen seien:

- Anthologie jüngster Poesie, herausgegeben von Erich Ebermayer, Klaus Mann, Hans Rosenkranz (J. M. Spaeth).
- Benn, Gottfr.: Gesammelte Prosa (Kiepenheuer).
- Bernewitz, Elsa: Die Entrückten. Vier Geschichten vom Tode (Langen).
- Brod, Max: Zauberreich der Liebe (Zsolnay).
- Carossa, Hans: Verwandlungen einer Jugend (Insel-Verlag).
- Colerus, Egm.: Die neue Rasse. Roman (Zsolnay).
- Colette: Die Fessel. Roman (Zsolnay).
- Däubler, Theodor: L'Africana. Roman (Horen-Verlag).
- Durieux, Tilla: Eine Tür fällt ins Schloß (Horen-Verlag).
- Duun, Olaf: Die Juwinker. Zwei Bände (Rütten & Löning).
- Eipper, Paul: Tiere sehen dich an (Dietr. Reimer).
- Frank, Leonh.: Das Ochsenfurter Männerquartett (Insel-Verlag).
- Galsworthy, John: Schwanengesang. Roman. — Ein Kommentar. Menschen und Schatten (Zsolnay).
- George, Stef.: Gesamtausgabe seiner Werke in endgültiger Fassung (Bondi). Im Erscheinen.
- Graf, Oskar Maria: Wir sind Gefangene (Drei Masken-Verlag).
- Grogger, Paula: Das Grimmingtor (Ostdeutsche Verlagsanstalt).
- Hauptmann, Gerhart: Des großen Kampffliegers, Landfahrers, Gauklers, Magiers Till Eulenspiegel Abenteuer usw. (S. Fischer).
- Hesse, Hermann: Die Nürnberger Reise. Erzählung. — Krisis. Ein Stück Tagebuch — Betrachtungen — Trost der Nacht (S. Fischer).
- Handel-Mazzetti: Johann Christian Günther (Koesel & Pustet).
- Holländer, Gust. Klaus: Martin Kressanders Paradies. Ein Roman zwischen Europa und Südamerika (Langen).
- Jacob, H. E.: Jaqueline und die Japaner (E. Rowohlt).
- Joyce, James: Ulysses. Vom Verfasser geprüfte deutsche Ausgabe von George Goyert (Rhein-Verlag).
- Klabund: Borgia. Roman einer Familie (Phaidon-Verlag).
- Mell, Max: Schauspiele. Das Nachfolge-Christi-Spiel. — Das Apostelspiel. — Das Schutzengelspiel (Bremer Presse).
- Neumann, Robert: Mit fremden Federn (Engelhorn).
- Nexö, Martin Andersen: Bauernovellen (Alb. Langen).
- Polgar, Alfred: Stichproben. — Ich bin Zeuge (E. Rowohlt).
- Remarque, Erich Maria: Im Westen nichts Neues (Propyläen-Verlag).
- Rilke, Rainer Maria: Gesammelte Werke in 6 Bänden (Insel-Verlag). — Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Otto Rilke, Faksimile der Handschrift des Dichters. Erste Fassung 525 Exemplare (Insel-Verlag). — Zweig, Stefan: Abschied von Rilke (Wunderlich). — Erzählungen und Skizzen aus der Frühzeit (Insel-Verlag). — Lou Andreas Salomé: Rainer Maria Rilke (Insel-Verlag).
- Romains, Jul.: Der Gott des Fleisches (E. Rowohlt).
- Schnitzler, Arthur: Therese. Chronik eines Familienlebens (S. Fischer). — Buch der Sprüche und Bedenken (Phaidon-Verlag).
- Speyer, Wilhelm: Der Kampf der Tertia. Erzählung (E. Rowohlt).
- Stöbl, Otto: Menschendämmerung. Novellen (Langen). — Antike Motive (Offic. Vindobonensis).
- Suali, Luigi: Der Erleuchtete. Das Leben von Buddha (Rütten & Löning).
- Trebitsch, Siegfried: Der Geheilte. — Renate Aldringen. Geschichte einer Sommerliebe (beide S. Fischer).

Undset, Sigrid: „Unswar dies Kindlein nicht geboren“ (Josef Müller).
Wassermann, Jakob: Der Fall Mauritius (S. Fischer).

Wolfskehl, Karl: Der Umkreis. Dichtungen (Bondi).
Zweig, Arno: Der Streit um den Sergeanten Grischa (Kiepenheuer).

LITERATUR, LITERATURWISSENSCHAFT

Bücher der Bildung (Alb. Langen):
Josef Hofmiller: Umgang mit Büchern. — Josef Hofmiller: Franzosen. Essays. — Der arbeitende Mensch in der erzählenden Literatur, ausgewählt und eingeleitet von Dr. Otto Neuburg. Josef Hofmiller hat diese von uns hier des öfteren bereits gewürdigte Sammlung „Bücher der Bildung“, worin wirklich eine Wissenschaft des Wissenswerten und nicht des Nichtwissenswerten geboten, vor ein paar Jahren aus der Taufe gehoben. Nun liegen bereits mehr als 30 Bände dieser ausgezeichneten, in jedem einzelnen Stück frisch wirkenden Bücherreihe vor. Diesmal hat sich der Gesamtherausgeber selbst als Autor eingestellt. Der „Umgang mit Büchern“ enthält eine große Anzahl hier gesammelter Essays (über C. F. Meyer, Gottfried Keller, Goethe, Jean Paul, Kügelgen, Swift, Rabelais usw.), alle ausgezeichnet durch die Frische der Darstellung, durch erlesenen, ungekünstelten Stil, darinnen sich ein weit ausholendes weltliterarisches Wissen rundet. Dieselben Vorzüge eignen auch der Essaysammlung „Franzosen“. Blender ist Hofmiller keiner, er ist vom Tageslärm und dessen Schlagworten nicht beirrt, dabei gleichzeitig doch auch allerfeinster Einfühlung in Zeit und Zeiten fähig. Diese reine, gepflegte Sprache schreibt nur einer, der auch innerlich zu hoher Kultur herangewachsen ist. — In dem Bande von Neuburg: „Der arbeitende Mensch in der erzählenden Literatur“ wird eine Sammlung von fünfzig Aufsätzen älterer und zeitgenössischer Erzähler über das unerschöpfliche Thema Beruf und Arbeit geboten (Rosegger, Jerem. Gotthelf, Gottfried Keller, Hamsun, Nexö, Zola, Vesper, Hermann Hesse, Heinrich Lersch, Goethe, Emil Ertl, Max Eyth, Wilhelm Raabe, Fontane, Th.

Mann, Karl Sternheim, Alf. Petzold, Freytag, Lagerlöf usw.), eine in jeder Hinsicht verdienstvolle und erfreuliche Zusammenstellung. Die Gediegenheit der Ausstattung der Sammlung „Bücher der Bildung“ haben wir schon im letzten Jahrgang rühmlich hervorzuheben uns verpflichtet gefühlt.

Coster, Charles: Ulenspiegel. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Karl Wolfskehl (P. List). Ein neuer Band, in der sowohl der Idee als der Ausstattung nach ungemein wohlgeratenen Epikon-Sammlung. Die in schönem Braun prangende, von reichen Goldstreifen durchzogene Leinenhülle, der klare Antiquadruck auf nicht durchschlagendem Dünndruck-Papier erwecken immer wieder Wohlgefallen an diesem Pantheon der großen Romane der Weltliteratur.
Ermatinger, Emil: Krisen und Probleme der neueren deutschen Dichtung (Amalthea-Verlag). Nebst Aufsätzen über Wilhelm Meisters Lehrjahre, über Pestalozzi, Jerem. Gotthelf, C. Ferdinand Meyer, wie überhaupt über den Anteil der Schweizer an der deutschen Literatur, ferner über Gryphius, Grimmelshausen, vor allem drei den Titel dieser Sammlung rechtfertigende bedeutsame Abhandlungen: „Die deutsche Literaturwissenschaft in der geistigen Bewegung der Gegenwart“, „Das Verhältnis der Psychologie und Metaphysik im dichterischen Kunstwerk“ und ein abschließender großer Essay über „Zeitstil und Persönlichkeitsstil“, dargelegt in Epochen des Barock, Rokoko, des Sturms und Drangs, der Klassik, der Romantik, des Realismus und der gärenden, noch völlig ungeklärten Gegenwart. Ermatingers Absage an den Positivismus in der Literaturgeschichtschreibung wie im Psychologismus ist fast ohne Wenn

und Aber. Große Dichtung ist nur Niederschlag geistigen Ringens und von Weltanschauungskämpfen. Die Literaturwissenschaft habe wieder den Wesenszusammenhang, das Weltanschauliche bloßzulegen. Man gewinnt aus jedem der hier vereinigten zwanzig Aufsätze, wie immer man sich sonst zu der Auffassung des Züricher Literaturhistorikers stellen mag, starke Eindrücke und Bereicherung, da von hoher Warte aus Dichtung gesehen und gewertet wird.

Frühling und Herbst des Lü Bu We. Erläutert und verdeutscht von Richard Wilhelm (Diederichs). Schon der Name des Herausgebers allein, des um die Chinakunde hochverdienten Richard Wilhelm, bürgt uns für die Gediegenheit der Veröffentlichung. Lü Bu We war für die Einigung Chinas in den vorchristlichen Jahrhunderten eine Art Bismarck, dessen Abenteuer- und Condottieri-Natur von Wilhelm allerdings stark unterstrichen wird. Das Buch hat bedeutenden kulturgeschichtlichen Wert, schöpft aus alten, fast durchgehend verschollenen Quellen, aus denen wir die altchinesisch-astronomische Religion wie überhaupt das Wesen der damaligen chinesischen Geistigkeit in allen ihren Ausstrahlungen kennenlernen. Das Werk, in der Ausstattung ganz den Hausgeist des Diederichschen Verlages atmend, liegt zum erstenmal in einer europäischen Sprache vor.

Hauff, Wilhelm. Sämtliche Werke in 4 Bänden, neu herausgegeben von Will Scheler (Phil. Reclam jun.). Die vorliegenden 4 Bände legen wieder beredtes Zeugnis ab von der anerkanntswerten Sorgfalt, die das große Verlagshaus Reclam seit einer Reihe von Jahren auch der äußeren Gewandung seiner Bucherzeugnisse zuwendet. Besser und schöner hätte es ein auf das bloß Bibliophile eingestellter Verlag auch nicht treffen können. Es ist ein Vergnügen, diese Bände in die Hand zu nehmen. Ganz besonders geschmackvoll finden wir die einfach gehaltenen, doch prächtig wirkenden gelben Leinenhüllen.

Haug, Eduard: Arnold Ott. Eine Dichtertragödie (Rascher & Cie.). Diese Veröffentlichung liegt schon einige Jahre zurück, die Würdigung des Schweizer Dichters verdient aber der Vergessenheit entrissen zu werden. In den letzten zwei Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts war allerdings von Arnold Ott, den auch der Herzog von Meiningen unter seine Fittiche genommen hatte, viel und oft die Rede. Dann freilich wurde es wieder still um ihn. Ott war dichterisch sicherlich nur Epigone, als Mensch aber ohne Zweifel eine außerordentliche Natur (geb. 1840 in Vevey, gest. 1910). Mit Widman ganz besonders befreundet, stand er auch allen literarisch hervorragenden Persönlichkeiten der Schweiz nahe. Es war mit ihm nicht immer gut Kirschen essen. Seine dämonische Veranlagung verursachte manchen Bruch. Ein eigenartiges, trotziges Naturell, war er viel von Unrast heimgesucht. Die Lebensgeschichte, die manch wertvollen Einblick in die damaligen Literaturverhältnisse gewährt, ist fesselnd geschrieben.

Hoffmann, E. T. A.: Apokryphe Erzählungen. Herausgegeben von Gerhard Salomon. Mit Illustrationen von Bertall und Gavarni (Gebrüder Paetel). Der Versuch einer Zusammenstellung der apokryphen Hoffmann-Novellen (Balzac, Rudolf von Beyer, Johann Peter Lyser, Oehlenschläger und Adolph von Schaden), dazu die Herkunftsgeschichte dieser Erzählungen.

Gerhard Salomon: E. T. A. Hoffmann-Bibliographie. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage (Gebrüder Paetel). Die erste Auflage erschien 1923 im Verlag Erich Lichtenstein in Weimar, wo auch die große fünfzehnbändige Hoffmann-Ausgabe herauskam. Es sind nunmehr eine Reihe von Ergänzungen und Verbesserungen zu verzeichnen. Fragment bleibt auch diese Zusammenstellung, da sie gleichfalls wie die erste Auflage nur bis zum Jahre 1871 reicht. Dessen ist sich auch der Herausgeber bewußt, dessen Arbei-

ten gleichwohl dankbar aufgenommen zu werden verdienen.

Hofmannsthal, Hugo v.: Wert und Ehre deutscher Sprache. — Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation (Verlag der Bremer Presse). Hofmannsthal will hier zum Tempelhüter deutschen Geistes und deutscher Sprache werden. Achtet mit allen Sinnen und edelsten Mitteln auf euer geistiges Erbe! Das ist — ganz knapp — der Sinn mancher seiner letzten Arbeiten, die größtenteils im Verlag der Bremer Presse erschienen sind („Das deutsche Lesebuch“, die Zeitschrift „Neue Deutsche Beiträge“, „Schillers Selbstcharakteristik“ usw.). Von demselben nationalen Kulturwillen beseelt sind auch die beiden oben angeführten Werke. „Gedanken einiger deutscher Männer über die deutsche Sprache“ heißt es im Untertitel des erstgenannten Werkes, worin zwölf große deutsche Meister des 18. Jahrhunderts ihre Stimme vernehmen lassen. Hofmannsthal sorgt sich um die Zukunft des Deutschen und der deutschen Sprache. Aus dem Chaos unserer Zeit könnten wir uns nur durch Aufrichtung an unseren geistigen Heroen retten, so wie diese damals ihre höchste Kraft und Leistung aus dem Erbe der Antike zogen („Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation“). Vergangenheit ist nicht tot, sondern kann zum mächtigen Lebenswert werden. Das geistige Schicksal eines Volkes sei an seine Sprache gebunden. Hofmannsthal ist natürlich nicht etwa eng völkisch eingestellt. Es gelte, auch dem Erbgut anderer großer Nationen die deutsche Reverenz zu erweisen und solches fremdes Erbgut ins Deutsche einzubauen. Trotz aller Sorge ist Hofmannsthal dennoch nicht dem Pessimismus verfallen. Er will den Glauben nicht aufgeben, es existiere auch heute noch, wenn auch verborgen, „die Mitte der Nation“. Geist soll Leben, Leben Geist werden und so die Deutschen eine wahre Nation.

Hymnen-Poesie: Altmexikanische Hymnen. Nachdichtungen

von Just. Wolfram Schottelius und R. Freund. — Orpheus. Altgriechische Mysteriengesänge. Aus dem Urtext übertragen und erläutert von J. O. Plaßmann (beide Diederichs). Kenner, wie Karl Wolfskehl, wollen sich mit dem Beginnen, den Gehalt verschollener Gottesänge alter Zeiten und fremder Völker den Deutschen zu vermitteln, nicht recht befreunden. Man tadelt daran, daß mit der Verdeutschung die seelische Eigenart, der ganze Duft der Hymnen verlorengehe. Das gelte namentlich für altmexikanische Hymnen. Besser schneidet der Band über die altgriechischen Orpheus-Dichtungen ab. Hiernäheren wir uns mehr dem magischen Geheimnis der Zeit und der Menschen, die im Grunde dieselbe Sehnsucht nach dem Okkulten in sich tragen wie die von Mystik und religiösem Sinn bewegten Menschen von heute. Die anregend geschriebene Einleitung zu den Altgriechischen Mysteriengesängen verdient besonders hervorgehoben zu werden, desgleichen die zeitgerechte Ausstattung der Bände.

Islands Besiedlung und älteste Geschichte, übertragen von Walter Baetke (= Thule, Altnordische Dichtung und Prosa, herausgegeben von Fel. Niedner, Band XXIII, [Diederichs]). Der letzte in diesem Jahrbuch angezeigte Band der vielgerühmten Sammlung „Thule“ behandelte die isländischen Heldenromane, in denen von der alten Wikingerzeit fabuliert wurde. Der vorliegende entrollt ein ungemein bewegtes, fesselndes Bild der Entstehung des isländischen Staates und der Christianisierung des isländischen Volkes, dessen Bauern freilich nie müde wurden, gegen die Kirche und meistens sogar mit Erfolg, zu streiten. 1930 werden es 1000 Jahre sein, daß Island sich eine Verfassung gegeben hat. Es wird da viel von Island wieder die Rede sein. Zum Verständnis isländischer Kultur und isländischer Entwicklung leistet der angezeigte Band ausgezeichnete Dienste.

Aus Gottfried Kellers glück-

licher Zeit. Briefwechsel mit Marie und Adolf Exner (F. G. Speidel). Der wesentliche Inhalt dieser schönen Publikation war schon durch die drei Bände des Baechtholdschen biographischen Werkes über Gottfried Keller bekannt. Nun erhalten wir ungekürzt den gesamten Briefwechsel zwischen dem schweizerischen Dichter und den Geschwistern Exner. Es war wirklich eine warme Freundschaft, die den Züricher Staatschreiber mit den Wienern verband, eine Freundschaft, die es sogar vermochte, den sonst so schwer beweglichen Dichter sogar zweimal nach Österreichs Gauen zu locken (einmal nach See am oberösterreichischen Mondsee, wo jetzt auch eine Gedenktafel für Gottfried Keller errichtet ist, und das andere Mal, ein Jahr später, nach Wien selbst, wo Keller im Exnerschen Hause in der Josefstädter Straße kurze Zeit verweilt und an dem „Verlorenen Lachen“ arbeitet). Dem Dichter hatte es hauptsächlich die scharmante, anmutige, ganz natürlich sich gebende, auch als Malerin sehr begabte junge Schwester Adolf Exners, des berühmten Rechtslehrers, angetan, die er mit dem Bruder zusammen seinerzeit in Zürich kennengelernt hatte. Die „Exneri“ hatte Bestand bis ans Lebensende des großen Schweizer Dichters. Hier in diesen Briefen wird noch von der Leber weg geschrieben, und deshalb wird uns dabei so warm, und alles ist so herzlich erfrischend. Einem der Söhne Marie Exners, die später sich mit Dr. von Frisch vermählte, Hans von Frisch, gebührt das Verdienst, der Herausgabe dieses ungekürzten Briefwechsels, wahrer Glanzstücke der, ach, verlorengegangenen Briefkunst. Das ganze Buch, auch in seiner sehr einladenden Ausstattung, macht Freude. Es ist ein festliches Buch geworden, dessen Bild- und Beilagenschmuck (vierfarbiger Lichtdruck nach Aquarellen Kellers, Manuskriptfaksimile aus dem „Verlorenen Lachen“, die Wiedergabe eines Kellerschen Liedmanuskripts von Johannes Brahms und eine

Reihe von Lichtbildern der Wiener Freunde) besonders warm anspricht. Kerner, Justinus, und sein Münchener Freundeskreis. Eine Sammlung von Briefen, herausgegeben von Franz Pocci [Enkel] (Insel-Verlag). Ein beachtenswerter Beitrag zur Geschichte und Durchleuchtung der Romantik, darin besonders fesselnd der Briefwechsel zwischen Kerner und dem Grafen Franz Pocci, dieser überaus begabten, auf der Klaviatur so vieler Künste spielenden Künstlernatur. Kerner und Pocci waren im Grunde aus dem gleichen Holz geschnitzt, beide lugten immer wieder hinaus ins Land der Romantik, von der Gegenwart und dem damals schon heftig zugreifenden Materialismus sich leidenschaftlich abkehrend. In unserer vielfach der Mystik und dem Okkulten zuneigenden Zeit wird man diesen, besonders den Mystiker Kerner, deutlich abzeichnenden Dokumenten erhöhtes Interesse entgegenbringen. Die Briefsammlung enthält Briefe an König Ludwig I. und dessen jüngsten, allem Mystischen zugeneigten Sohn Prinzen Adalbert, an König Max II., den Dichter Grafen Wilhelm von Württemberg, Ringseis, Geibel u. a. Die sorgfältig wissenschaftlich betreute Herausgabe besorgte der Enkel des Grafen Franz Pocci, von dessen satirischer Zeichenkunst der Band einige köstliche Proben bringt (hier sei auch auf den in diesem Jahrgang veröffentlichten Aufsatz von Franz Pocci [Enkel] über „Stelzhammer am Vorlesetisch“ aufmerksam gemacht).

Knottnerus-Meyer, Hermann: Der unbekannt Löns. Gespräche und Erinnerungen (Diederichs). Der unbekannt Löns? Der Titel geht vielleicht fehl. Manch einer wußte wohl längst in diesem gesegnet unseligen Dichtermenschen richtig zu lesen. Immerhin hat Knottnerus-Meyer (das Modell des Hagenrieder im „Zweiten Gesicht“) das große Verdienst, daß er dem vielen eklig-klebrigen Geschreibsel über Löns endlich einmal ein Ende machte. Löns ist als Dichter sicher-

lich auch überschätzt worden und wird noch überschätzt (vielleicht hat sein Tod auf dem Schlachtfeld, der ihn noch dazu als 50jährigen ereilte, so recht erst seinen Ruhm begründet), aber er ist vielen wie er liebte und lebte und gerade als Menschans Herzgewachsen. Einigermaßen erheiternd, daß gerade in seiner Gemeinde sich soviel Menschen einfanden, die offensichtlich ganz ohne Eros sind. Begreiflich, daß der Schnüffelei und des Gutschels über den Menschen kein Ende war. Knottnerus-Meyer, der langjährige Freund, hat das Bild des echten Löns, eines wohl manisch-depressiven Künstlermenschen, alles in allem aber prachtvollen Kerls, uns wiederhergestellt. Ohne Lobhudelei, ohne Schönfärberei, immer mit Takt und Diskretion. Dafür ihm warmer Dank!

Koreff, David Ferdin., Serapionsbruder, Magnetiseur, Geheimrat und Dichter. Der Lebensroman eines Vergebenen. Aus Urkunden zusammengestellt und eingeleitet von Fr. v. Oppeln-Bronikowski (Gehr. Paetel). Stendhal stellt diesen David Koreff mit drei oder vier Zeitgenossen als ebenbürtig neben sich, Treitschke und Lenz heißen ihn einen jüdischen Glücksritter, einen jüdischen Parvenu, Otto Brandt in seiner Biographie Schlegels den jüdischen Cagliostro. Was ist die Wahrheit? Ein Großer war er sicherlich nicht; aber mag er sicherlich oft nur ein Bluffer und Blender gewesen sein: mit seinem weitgespannten Wissen, seiner vielseitigen Begabung wird er, allen seinen Schwächen und Bedenklichkeiten zum Trotz, uns gefangennehmen als ein ganz besonders interessantes und daher auch nicht häufiges Menschenexemplar. Von Haus aus Arzt, kennt er Berlin, Paris, Wien, ist einmal da und einmal dort seßhaft, war ärztlicher Berater Heinrich Heines, ist befreundet mit dem ganzen Romantikerkreis, nennt die großen französischen Dichter der Zeit seine engern Bekannten. Chamisso ist er „der Seher und Lehrer und der eigentliche Mittelpunkt unserer Kreise“.

er wird Leibarzt des Kanzlers Hardenberg, der ihn zum Professor der Universität Berlin, zum Geheimen Oberregierungsrat und Referenten für Kunst und Wissenschaften in der Staatskanzlei macht, er verfügt über ausgebreitete Kenntnisse, dilettiert in allen Künsten und Wissenschaften, schreibt sogar eine Broschüre „über die bösen Luftregionen Italiens“, ist begeisterter Anhänger des Mesmerismus. Die ganze Welt kennt ihn, und er kennt die ganze damalige Welt. Alles in allem: es ist eine faszinierende Persönlichkeit. Ist Weltmann und Gelehrter, aber immer auch ein bißchen Schwindler, oder sagen wir wenigstens Scharlatan, und dabei doch auch wieder ehrlich geistig Ringender, ausgesprochen ehrsüchtig, geltungsbedürftig, von vordringlicher Eitelkeit, die wieder von weltverachtendem Zynismus kompensiert wird. Verarmt, stirbt dieser nicht allein seine Patienten hypnotisierende, sondern auch seine sonstige Umgebung geradezu verhexende Zaubermeister 1851 zu Paris. Das dickleibige Werk v. Oppeln-Bronikowskis, erstanden auf Grund hier vielfach zum erstenmal veröffentlichter Urkunden, gestaltet sich, weit über den Rahmen einer Monographie hinaus, zu einem der fesselndsten Kulturgemälde aus der Zeit der Anfänge der Berliner Romantik und der absterbenden Aufklärungszeit.

Kosch, Wilhelm: Geschichte der deutschen Literatur im Spiegel der nationalen Entwicklung von 1813—1918 (Pareus & Cie.). Das auf drei Abteilungen berechnete Werk, von uns bereits wiederholt angezeigt, ist nun bis zum 23. Heft fortgeschritten. Die neuen Nummern behandeln u. a. den alten Goethe, Reisebeschreibungen und Romane, Schopenhauer, die hervorragenden Verfechter des konservativen Staatsgedankens: Haller, Jarcke, Radowitz und Stahl, dann Eichendorff, Droste-Hülshoff und deren Freundeskreis, schließlich Adalb. Stifter. Sehr sympathisch begrüßt Koschs Urteil über Stahl,

für den er gutes Verständnis zeigt. Auch das Stifter gewidmete Heft ist erfreulich.

Langens Auswahlbände: Miguel de Cervantes Saavedra Schelmen und Liebesgeschichten, herausgegeben von Dr. Owlglass. — Abbé Prevost: Manon Lescaut, herausgegeben von Josef Hofmiller (Alb. Langen).

Von der von uns wiederholt empfohlenen, mit Recht sich großer Verbreitung erfreuenden Bücherreihe liegen nun auch die unsterblichen Liebesgeschichten der Manon L., meisterhaft von Josef Hofmiller ins Deutsche übertragen, und ein Cervantes Band vor, der die schönsten Novellen des großen Spaniers, nämlich die Geschichte von „Eklein und Schnittel“ „die vornehme Küchenmagd“ und das Zwiegespräch zwischen „Cipion und Bergenza“ enthält. Der Ausstattung dieser Bände mit ihren gefälligen, soliden roten Leinenhüllen ist das gleiche Lob nachzusagen wie allen frühern in dieser Bücherreihe erschienenen Bänden.

Literaturgeschichte, Deutsch-österreichische. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich. — Unter der Mitwirkung hervorragender Fachgenossen nach dem Tode von Joh. Willib. Nagl und Jakob Zeidler herausgegeben von Ed. Castle. 3. (Schluß-) Band 1848—1918. Abt. 3, 4. (C. Fromme, Wien.) Nun nähert sich diese große deutschösterreichische Literaturgeschichte, von der bisher zwei starke Bände vorliegen, endlich ihrem Abschluß. Die dritte Abteilung des dritten (Schlußbandes) setzt die aufschlußreiche, selbst kleine Einzelheiten berücksichtigende Darstellung der Entwicklung des Volkstheaters im Zeitraum von 1848 bis 1866 fort, verbreitet sich sodann über das Zeitungswesen der gleichen Periode und über die Literatur in den Kronländern und beginnt dann mit der Schilderung der literarischen und politischen Zustände, die sich nach dem Unglücksjahr 1866 einstellten, welches Kapitel den bezeichnenden Titel trägt „Herrschaft und Unter-

gang des deutschliberalen Großbürgertums“. Hier stoßen wir bereits auf Namen und Bilder der Ernst von Plener, Georg Ritter v. Schönerer, Dr. Carl Lueger, Engelbert Pernertorfer, Heinrich Friedjung, Dr. Victor Adler und anderen. In den letzten Abschnitten rollt die Makartzeit an uns vorüber (mit Bildern von Rud. v. Eitelberg, Camillo Sitte, Albert Ilg, Jacob v. Falke und einer Reproduktion der bekannten Hechtischen Radierung Hans Makarts). Wir halten also schon bei der Dagegleiche und möchten hoffen, daß nunmehr die völlige Fertigstellung des großen Baues nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Ein ungeheurer Stoff schwer zu beschaffenden Materials ist hier zusammengetragen, ein Verdienst, das nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Die Märchen der Weltliteratur. Herausgegeben von Friedrich von der Leyen: Altägyptische Erzählungen und Märchen. Ausgewählt von Günther Roeder. — Die Märchen der Azteken und Inkaperuaner Maya und Muisca. Übersetzt und erläutert von W. Krickeberg (Diederichs). Unseres Wissens hat die Diederichs'sche Märchensammlung nicht ihresgleichen in irgend einem andern Kulturvolk. Diese Sammlung allein schon bleibt ein hervorragendes Verdienst des um die Erforschung und Vermittlung uralten Kulturgutes so bemühten Diederichs'schen Verlagshauses. Es gibt jetzt schon in dieser Märchenreihe nahe an die 40 Bände, die uns da im Laufe der Jahre beschert wurden. Der Kreis ist über die ganze Welt gezogen: Märchen aus dem Osten, Märchen der primitiven Völker, Märchen aller europäischen Nationen und, selbstverständlich, auch der vielfältige große deutsche Märchenschatz. In dem neuen Band der Altägyptischen Erzählungen und Märchen begegnen wir natürlich wieder den ewigen Märchen-Stoffen und -Typen, vielfach haben wir es mit Romanerzählungen oder Fabeln in Briefform zu tun. Es ist das große Verdienst des Hildesheimer Museums-

direktors Professor Roeder, der uns in jahrelanger mühseliger Arbeit diese Erzählungen aus der Welt des Pharaonenreichs gesammelt hat. Erfreulich hierbei auch die zahlreichen Bildbeigaben. In den Märcchen der Azteken usw. stoßen wir gleichfalls auf Sagenstoffe der europäisch-asiatischen Frühzeit. Viel anders über Welterschaffung und Menschenschaffung wird auch hier nicht erzählt als im ersten Kapitel der Genesis. Auch dieser Band unterstützt den Text durch viele Tafeln und Abbildungen. Die zwei neuen Bände bedeuten für die große Märchensammlung beglückenden Zubau.

Die schönsten Märcchen der Welt für 365 und 1 Tag, herausgegeben von Lisa Tetzner. Reich illustriert mit farbigen Tafeln von Marie Braun. 2 Bände (Diederichs). Nun liegt dieses in jedem Betracht erfreuliche Werk abgeschlossen vor. Schon der erste Band schlug gleich bei seinem Erscheinen ein, er wurde überall als köstlicher Einfall begrüßt. Die gleiche sachkundige Liebe und das gleiche große Geschick ist der Anordnung des zweiten Bandes nachzurühmen. Wer Märcchen erzählen will, seinen oder fremden Kindern, Mutter oder Erzieher, findet hier Allerbestes und Allerschönstes vor, was die Volksphantasie aller Völker erträumt hat. Schon auf ihren Erzählerfahrten hat Lisa Tetzner sich allen Kleinen und auch Großen, die ihr gelauscht haben, ins Herz gesungen. Dieser zweite Band wird ihrem Namen einen noch helleren Klang verleihen. Die schwäbische Künstlerin Maria Braun hat sich auch diesmal wieder, wie schon im ersten Band, mit ihrer derb kraftvollen, erzählerfreudigen, immer volkstümlich wirkenden, jeder süßlichen Sentimentalität fernen Graphik in den Dienst der schönen Sache gestellt. Der Band ist wieder liebevoll ausgestattet.

— Däumelieschen und andre Märcchen von Hans Chr. Andersen. Mit Zeichnungen von Olaf Gulbransson (= 15. Band der Sammlung Das Märchenbuch, Bruno Cassirer). Die Sammlung Das Märchen-

buch bedarf keiner besonderen Anpreisung mehr. Die Namen Slevogt, Walser, Kubin, Kalkreuth u. a., die bisher schon ihren Griffel dieser Bücherreihe geliehen haben, sind uns Bürgen für die Höhe der hier waltenden Illustrationskunst, die freilich, wie wir schon einmal gelegentlich bemerkten, doch mehr Erwachsene denn Kinder ansprechen dürfte. Das gleiche Lob, allerdings auch mit der gleichen Einschränkung, darf dem vorliegenden von Gulbranssons Stift bedienten Band gezollt werden. Einwandfrei ist auch diesmal die gesamte Buchausstattung.

Mayr, Max: Das Wienerische — Wiener Redensarten (beide Amalthea-Verlag). Sicherlich: Wien ist seit der Umwälzung nach dem Kriege nicht mehr das, was es einst gewesen ist. Das Gerede aber vom undeutschen Wien ist lächerlich. Die Stadt ist in ihrer Sprache, in der Sprache des noch immer bodenständigen Volkes urdeutsch. Man führe sich die beiden oben angezeigten Bücher des heute noch am Leben befindlichen über achtzig Jahre alten Rechtsanwaltes Max Mayer, der sich ein ganzes Menschenalter der Erforschung des Wesens und der Herkunft der wienerischen Sprache gewidmet hat, einmal so recht zu Gemüte. Diese Laute, diese Volkssprache sind noch so blond, wie die alten Deutschen. Mayer weist nach, daß kein Dialekt so viel Elemente aus dem Althochdeutschen (nicht etwa nur aus dem Mittelhochdeutschen) birgt wie die wienerische Mundart. Wern (Gerstenkorn im Auge) zum Beispiel ist althochdeutschen Ursprungs, viele Bezeichnungen des Gebäcks (Stritzel, Kipfel, Semmel) sind es desgleichen. Uralten Stammes sind alle Bezeichnungen für weinen und klagen wie flenen, plern, rern, blazen. Einzelne Wörter gehen noch hinter das Althochdeutsche zurück. Manche norddeutsche Hochnase hat an dem wienerischen „halt“ Anstoß genommen. Wir finden es aber schon im Nibelungenlied. Höchst bemerkenswert die Feststellung, daß sich der Wiener in seinem Dialekt (natürlich

unbewußt) streng an das Mittelhochdeutsche hält. Sagt er Huot, Kuah (Hut, Kuh), dann kann man darauf schwören, daß es mittelhochdeutsch Huot, Kuo geheißen hat, wenn aber im Mittelhochdeutschen nicht der Doppellaut vorhanden war, wie zum Beispiel in Buch, Brust, spricht er auch nicht Buach, Bruast (was bei uns in Wien lächerlich wäre), sondern Buch, Brust. Die Beispiele für uralte Herkunft der wienerischen Mundart ließen sich massenhaft vermehren. Also getrost: Wien ist auch in seiner Sprache urältestes deutsches Land und ist es auch geblieben. Die zwei Bücher Max Mayers geben manchen geradezu überraschenden Aufschluß und seien insbesondere auch Sprachforschern angelegentlichst empfohlen. Sie sind auch amüsant, durch und durch wienerisch geschrieben und verzichten darauf, auf Stelzen aufgeblasener, wichtigtuereischer Gelehrsamkeit einherzuschreiten.

Müller, Hans von: Zehn Generationen deutscher Dichter und Denker. Die Geburtsjahrgänge 1561—1892 in 45 Altersgruppen zusammengestellt. Zugleich ein kleiner Führer durch Band III—XII von Goedeke's Grundriß (Frankfurter Verlagsanstalt). Sehr interessant, durchaus originell, aber auch unseres Erachtens sehr anfechtbar. Die Literatur wird hier soziologisch gefaßt. Ungefähr gleichzeitig zur Welt gekommene Dichter und Schriftsteller gehörten auch geistig zusammen. An sich einleuchtend, die Zeit drückt ja allem lebendigen Menschenwesen ihren Stempel auf. Zuerst reiht Hans von Müller (dessen literarisch-bibliophiles Konterfei uns Fedor von Zobeltitz an anderer Stelle dieses Jahrbuchs entwirft) die deutschen Dichter und Schriftsteller vom 16. Jahrhundert bis in die neueste Zeit nach Geburtsdaten, teilt diese wieder in Gruppen von je 7—8 Jahrgängen und faßt dann 4—5 solcher Gruppen zu einer Obergruppe zusammen. Also das Generationenprinzip auf die Literatur angewendet. Müller wurde namentlich von Pinders Problem der Generation in der

Kunstgeschichte Europas angeregt und beeinflusst. Im Grunde handelt es sich Müller bei seinem Zeitgeistgruppen um einen Ordnungsgedanken, von dem Paul Ernst sogar meinte, daß er endlich einmal Ordnung in die Wüstenei der sogenannten Literaturgeschichte bringe. Glücklicherweise verdientlich der Gedanke, bei jedem Autor nebst Angabe von dessen Schaffensgebiet auch auf entsprechende Hauptstellen in Goedeke's Grundriß zu verweisen. Alles in allem: bis zu einem gewissen Grade kann man sich mit dieser Durchleuchtung von Entwicklungsreihen vielleicht befreunden, restlos durchgeführt und angewendet würde diese Generationenlehre der Literatur vielleicht mehr Verwirrung stiften als die bisherigen Methoden der Literaturforschung und -psychologie.

Jos. Nadler: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. 4. Band: Der deutsche Staat (1814—1914) hierzu eine Raumtafel (Josef Habel, Regensburg). Man neigt sich in Bewunderung vor dieser Riesenleistung. Hier ist mehr als eine Literaturgeschichte geboten, hier wird der Verlauf der gesamten deutschen Geistesgeschichte zu erfassen versucht. 18 Jahre arbeitete Nadler an diesem monumentalen Werk, dessen vorliegender vierter Band es abschließt. Welcher Bienenfleiß allein nur dazu gehörte, den ungeheuren Stoff zu bewältigen, erweist die 50 eng gedruckte Seiten umfassende Zusammenstellung der Quellen und Belege. Nadlers Wissen ist fast bedrückend, er ist in der Geistesgeschichte des deutschen Volkes und darüber hinaus überall zuhause, nur ein einziger Name kann hier neben ihm noch bestehen: Oswald Spengler. Es ist nicht unsere Aufgabe, an diesem Orte Nadlers Prinzip, die deutsche Literatur aus den Anlagen der Stämme und aus den landschaftlichen Räumen erwachsen zu lassen, eingehend darzulegen und sich mit ihm über diese seine Grundthese auseinanderzusetzen. In Kürze haben wir es an dieser Stelle schon

einmal getan und möchten nur wieder bemerken, daß sich seine Betrachtung als ein ungemein fruchtbringendes, manch alte Götter stürzendes, die Enge überkommener literarhistorischer Untersuchungen sprengendes und auch zu ähnlichen Versuchen (wenn auch für begrenztere Gebiete) anregendes Prinzip erwiesen hat. Ungemein fesselnd im vorliegenden vierten Band u. a. das Kapitel über das Paris Napoleons und das Paris von 1848, jenes, in dem sich die deutschen Sprachgelehrten und die Größen des deutschen Geistes zusammenfinden, wie Jakob Grimm, Uhland, Boissierée, Friedrich Schlegel, Arnim, Alex. von Humboldt, sämtliche Edelblut deutschen Geistes, dieses wieder ein Paris mit seinen Flüchtlings-Demokraten, den Heine, Ruge, Marx, Börne u. a. Nadler weicht natürlich auch dem sich hier und bei anderen Gelegenheiten unvermeidlich aufdrängendem Judenproblem nicht aus, niemand zuleide, niemand auch zuliebe. Ohne Übertreibung: es ist die großzügigste deutsche Literaturgeschichte, die wir kennen, hat durchgehend großes Format, sie bereichert unser Wissen um die deutschen Dinge und schärft die Augen für solche Schau. Die dem vierten Bande beigefügte Zeittafel bringt auf knappstem Raum ein Raumzeitbild der deutschen Literatur von 800—1914, wie es bis jetzt noch niemals geboten worden ist.

Nestroy, Johann: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Gesamtausgabe, herausgegeben von Fritz Brukner und Otto Rommel unter Mitwirkung von Adolf Hoffmann. 9.—12. Band: Possen I—IV (A. Schroll & Co.). Diese von uns bereits wiederholt mit großer Anerkennung genannte, weil mit liebevollster Sorgfalt betreute Ausgabe liegt nun in den Possenbänden I bis IV vor, die uns ins Zentrum der Nestroyschen Dichtung und Begabung führen. Wieder, wie schon in den früheren Bänden, erfreuen wir uns an den schönen Bildbeigaben, die den endlich von frühern üblen Zutaten gereinigten, einwand-

frei hergestellten Text begleiten, wie denn überhaupt die Ausgabe in ihrer Gesamtausstattung allerbesten Eindruck macht. Die Herausgeber-schaft hat einen herben Verlust zu beklagen. Im Februar 1928 starb nach langem Siechtum Dr. Adolf Hoffmann, der sich um das Werk so verdient gemacht hat und dessen Andenken die letzte Seite des 12. Bandes gewidmet ist.

Pichler, Adolf: Ausgewählte Werke, herausgegeben von der Adolf-Pichler-Gemeinde Innsbruck. Mit einer biographischen Einleitung von Franz Kranewitter. 2 Bände (Ph. Reclam jun.). Wenn Adolf Pichler je ins außertirolesche Volk dringen wird, dann sicherlich mit diesen auch in ihrem Buchkleide so schön geratenen Bänden. Pichler, dessen Marmorbild auf dem Claudia-platz in Innsbruck allen fremden Besuchern entgegenblickt, hat ungemein viel geschrieben. Hat es doch die große Pichler-Ausgabe bis auf 17 Bände gebracht, und da ist nicht einmal alles untergekommen. Aber wie wenige gibt es, die, um andere Tiroler zu nennen, Gilm kennen oder lesen (von dessen zwei bis drei berühmt gewordenen und vielfach vertonten Liedern abgesehen), wer weiß außerhalb des heiligen Landes etwas von Michael Senn? Wir möchten wünschen, daß dem kernigen Pichler, dem gedankenreichen und immer mit beschwingter Seele an seine Schöpfungen schreitenden Schriftsteller Tirols, wohl dem bedeutendsten dieses Landes, manch neuer Leser erstehe. Insbesondere die Tiroler Schilderungen des zweiten Bandes verdienen der Vergessenheit entrissen zu werden.

Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, herausgegeben unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrten von Paul Merker und Wolfgang Stammler. 1. und 2. Band (Walter Gruyter & Co.). Ein überaus willkommenes, verdienstreiches Unternehmen, das auf verhältnismäßig beschränktem Raum sich jetzt schon (da uns noch nicht der Schlußband vorliegt) über nahezu 800 gut unterrichtende Ar-

tikel verbreitet, und zwar hauptsächlich nach der formgeschichtlichen Seite. Einzelne Persönlichkeiten werden nur im Zusammenhang, und soweit sie bei der Darstellung der Realien von Bedeutung sind, berücksichtigt. Um eine Anschauung von der Vielfältigkeit und der Art des Werkes zu geben, führen wir hier die Titel einzelner Artikel an: Anakreontik, Antikisierende Dichtung, Bänkelsänger, Biblisches Drama, (Neuzeitliches) Drama, Einblattdrucke, Epigramm, Flugschrift, Grobianische Dichtung, Höfisches Epos, Humanismus, Junges Deutschland, Literatursprache, Literaturwissenschaft, Kasperltheater, Literarische Kritik, Pessimistische Dichtung, Pseudoromantik usw. Auch dem Journalismus ist eine Abhandlung gewidmet. Wie bei einem so großen Unternehmen unvermeidlich, sind, was Niveau und Stoffbearbeitung anlangt, nicht alle Artikel gleichmäßig. Beckmesserei liegt uns aber hier fern. Über die österreichische Literatur unterrichtet bei aller notwendigen Gedrängtheit, hierbei bis in die allerjüngste Zeit vorstoßend, ausgezeichnet Castles Beitrag. Uns liegen, wie gesagt, nur die ersten zwei Bände vor, ein dritter bei Erscheinen dieses Jahrbuches voraussichtlich schon fertiggestellter Band wird das großzügige Werk zum Abschluß bringen. Die Vorzüge des Lexikons bestehen vor allem auch darin, daß es nicht allein dem Fachmann gute Dienste leistet, sondern auch jenen Gelehrten, die sich von einem Grenzgebiete aus rasch unterrichten müssen, gute und ausreichende Information bietet. So sei denn das Unternehmen allen Geisteswissenschaftlern und Freunden der Literatur aufs angelegentlichste empfohlen.

Sagenschatz, deutscher (Diederichs). Friesische Sagen, herausgegeben von Hermann Lübbling. Mit 59 alten Miniaturen, Kupfer- und Holzschnitten. — Harzländer Sagen, herausgegeben von Friedrich Sieber. Mit 78 Kupfer- und Holzschnitten. — Hessisch-nassauische Sagen, herausgegeben

von Paul Zaunert. Mit 25 Bildertafeln und 63 Abbildungen nach alten Kupfer- und Holzschnitten.

Als eine Art Seelenkunde deutschen Bodens und deutscher Heimat haben wir hier schon einmal diesen deutschen Sagenschatz, ein prächtiges Seitenstück zu der schönen umfangreichen Märchensammlung des gleichen Verlages, bezeichnet. Ungemein treffend hat ihn der Literaturhistoriker Dr. Naumann eine Seelengeographie genannt, die uns so recht erst die Vielfältigkeit des deutschen Menschen, wie er immer wieder an Blut und Boden gebunden ist, erschließt. Es sind bereits jetzt eine größere Anzahl von Bänden erschienen, man darf daher hoffen, daß auch hier wieder, ähnlich der Märchenreihe, ein monumentales Werk erstet. Von den Bänden, von denen je einer die flämischen, die westfälischen, die schwäbischen, die Thüringer, die sächsischen, die schlesischen und die Böhmerwald-Sagen behandeln, haben wir schon in früheren Übersichten an dieser Stelle Kunde gegeben. Ihnen sind jetzt weitere drei glücklich geratene Bände angefügt. Die Sagenwelt der Friesen wird begreiflicher Weise vom Meer und allem, was um die gewaltige See sich abspielt, am stärksten bewegt. Klabautermänner spuken, Seefahrer- und Seeräuber-geschichten erregen die Volksphantasie, wie denn überhaupt das Dämonische zutage tritt. Dabei fehlt es nicht an starkem, befreiendem Humor, dem allerdings nicht selten grüblerischer Sinn zur Seite geht. — Der Harz ist reich an Felsblöcken, Klippen und Höhlen, und so begegnen wir in den Harzländer Sagen dem zahlreichen Gewimmel von Kobolden und Zwergen, und es gibt da viele Geschichten von vergrabenen und gefundenen Schätzen und von geraubtem Gute, daneben auch, von stolzen Kaisern und Harzgrafen, die durch das Land reiten. Ganz besonders geistert es um den geheimnisvollen Blocksberg, dessen nächtlich wildes Hexentreiben jedem Deutschen durch Goethe vertraut ist. — Ein Seitenstück zu den Rhein-

land- und westfälischen Sagen bildet der Band, der die hessisch-nassauischen Sagen zusammenfaßt. Hier bewegen wir uns auch insofern auf sagengeschichtlichem Boden, als die hessische Landschaft Heimat der Brüder Grimm war, die da zuerst sich in die Welt der deutschen Sagen und Märchen eingesponnen und die Sagengeschichten gesammelt haben. Hervorstechend sind hier, wo im Grunde Frau Holle residiert, die vielen längst zum Gemeingut des deutschen Volkes gewordenen geschichtlichen Sagen (die Sagen über das hessische Landgrafengeschlecht, die heilige Elisabeth, Otto den Schützen u. v. a.). Ein reicher Schmuck von Bildern, vielfach nach alten Kupfer- und Holzschnitten, belebt die inhalts- und gemütsreichen Bände und macht sie dadurch noch besonders liebenswert.

Die Sagen der Juden. Gesammelt von Micha bin Gorion. 5. (Schluß-) Band: Juda und Israel (Rütten & Löning). Dernunmehr vorliegende Schlußband (vorhergegangene sind ihm: 1. Urzeit, 2. Die Erzväter, 3. Die 12 Stämme und 4. Mose) krönt das von dem ostjüdischen, vor einigen Jahren verstorbenen, unter dem Pseudonym Micha bin Gorion sich verbergenden Schriftsteller Berdyczewski unternommene großzügige Werk, aus dessen Nachlaß die letzten Bände veröffentlicht wurden. Im Schlußband durchschreiten wir die Geschichte von der Eroberung Kanaans an bis zum Falle des Salomonischen Tempels. Mancher Name taucht hier auf, dem man bisher in der Bibel kaum begegnet ist. Legendenreich besonders auch das Kapitel über Jerusalems Belagerung und Fall. Des überaus schönen Buchkleides, eines fast verschwenderisch gedruckten Hochoktavs, das sich würdig seinen Vorgängern anreihet und dessen einladender Einband besonders erfreut, sei auch diesmal gedacht.

Soergel, Albert: Dichtung und Dichter der Zeit. Eine Schilderung der letzten Jahrzehnte mit 377 Bildern. 20. Auflage (R. Voigtländer). Der „Soergel“ hat sich ein-

gebürgert, nichts spricht mehr dafür als die vielen Auflagen, die dieses von kraftstrotzendem Fleiß zeugende umfangreiche Werk in wenigen Jahren erreichen konnte. Mit der 19. Auflage „Dichtung und Dichter der Zeit“ — nebenbei läuft noch das Werk „Dichtung und Dichter der Zeit. Neue Folge. Im Banne des Expressionismus“ als besonderer Band — hat Soergel seiner Darstellung der Gegenwartsdichtung eine vielfach neue Gestalt gegeben. So ist die Übergangszeit von 1900—1910 einer gründlichen Revision unterzogen worden, bisher einigermaßen zu kurz gekommene oder überhaupt übergangene Vertreter des Schrifttums, wie Löns, Stucken oder Stefan Zweig, werden jetzt zum Teil eingehend betrachtet, ihnen mitunter sogar knappe Monographien gewidmet. Hans Heinz Ewers, Herbert Eulenberg, Wilhelm von Scholz wie überhaupt die Neuklassiker usw., kommen diesmal erst zu ihren Rechten. Soergel hat mit bienenhaftem Fleiß das ganze weite von ihm behandelte Gebiet wieder durchgepflügt. Es ist, schon was die Materie betrifft, eine geradezu erstaunliche Leistung. Daß die Soergelsche Darstellung mit ihrer peinlich beobachteten und auch in die Schau gestellten Objektivität und ihrem Bestreben, sich in alles und jedes einzufühlen, nicht geringes Bedenken erweckt, ward schon bei Würdigung der „Neuen Folge“ offen ausgesprochen. Aber die Gerechtigkeit erfordert, zu sagen, daß die Vorteile überwiegen. Wir haben es hier wirklich mit einem geschmackvollen, vielfach auch interessanten, immer gewissenhaften Führer zu tun, der uns durch das zusehends sich weitende Reich der deutschen Dichtung mit großem Verständnis (auch für kleinere, weniger beachtete Begabungen) sorglich begleitet. Das Werk wird — höchste Popularität: man spricht heute nur kurzweg vom „Soergel“ — zu einem der wichtigsten Nachschlagebücher, soweit das Schrifttum unserer Epoche in Frage kommt. Ungemein verdienstlich ist auch Soergels Bemühen, dem Wir-

ken der Zeitschriften und der verschiedenen literarischen Vereinigungen kluges Augenmerk zuzuwenden. Einzigartig (von keiner modernen Literaturgeschichte in diesem Ausmaß geboten) ist das Bilderwerk, das fortlaufend den Text belebt und zu einem wahren Bilderatlas geworden ist. Satire und Karikatur werden dabei ebensowenig vernachlässigt wie Handschriften, Theaterbilder, Totenmasken usw. Welche Reichhaltigkeit in den Illustrationen nur schon bei Peter Altenberg, Stefan Zweig usw. Auch drucktechnisch hat das Werk in seiner jetzigen veränderten Gestalt gewonnen, wie denn überhaupt der Verlag sich in seinen Bemühungen mit dem grundredlichen Streben des Verfassers vereinigt hat.

Vagantenlieder „Carmina burana“, übertragen und eingeleitet von Robert Ulich (Diederichs). Schade daß die ersten Wandervögel (in der Steglitzer Gründungszeit) diese Publikation noch nicht kennen konnten (von den heutigen Wandervögeln ist besser zu schweigen); sie hätten an dieser Übertragung ihre helle Freude gehabt. Der „Erzpoet“ oder, wie er sich selbst nannte, „der Dichter der Dichter“ hat die meisten dieser im 12. Jahrhundert entstandenen lateinischen Gedichte verfaßt. Selbstverständlich erfreut man sich hier an Leben und Liebe, am Trunk und den Ungebundenheiten. Bisweilen freilich sind diese Vagantenleute auch schon recht nachdenklich, da und dort sogar bereits weltfeindlich gesinnt. Im wesentlichen aber ist die Sprache leicht und luftig. Ulich hat den deutschen Text neben den lateinischen gesetzt, er ist dabei nicht pedantisch verfahren, so daß uns der Atem aus all diesen derb-fröhlichen Liedern warm und frisch entgegenströmt. Feine Bildertafeln nach alten Miniaturen sind dem aparten Buche beigegeben.

Wassermann, Jakob: Lebensdienst. Gesammelte Studien, Erfahrungen und Reden aus drei Jahrzehnten (Grethlein). Den hier gesammelten Aufsätzen ist man schon da und dort in Zeitschriften und

Zeitungen begegnet. Geschlossen (es ist auch Neues dazugekommen) hinterläßt diese vielfältige Schau stärksten Eindruck. Allen Respekt vor diesem mannigfachen Reichtum an Gaben des Verstandes und des klaren Geistes, vor diesem tapferen Menschentum, das verstehenden Herzens in die weite große Welt blickt! Wassermann spricht als Dichter, als Gestalter seiner Werke, über deren Ideengehalt, über Grundfragen seiner Romane überhaupt, über seine Arbeitsmethoden, über „Sprachgeist“, „Humanität“, über Landschaftserlebnis, über seine kulturellen und sozialen Beobachtungen und Einstellungen und manch anderes Gewichtiges. An viele Menschheitsprobleme wird hier gerührt, ein humaner Geist tritt vorurteilslos, immer ernst und sich der sittlichen und dichterischen Verantwortlichkeiten voll bewußt, manchmal freilich vielleicht allzu grüblerisch und da und dort auch ein wenig überspitzt, an das ganze Leben in all seinen Formen und Ausstrahlungen heran. Die bekannte Schrift „Mein Weg als Deutscher und Jude“ erfährt hier eine Erweiterung durch „Zwei Briefe an einen deutschen Philosophen über die Judenfrage“, die Wassermann immer wieder bewegt. Sehr bemerkenswert, wie sich Wassermann über die Entstehung seiner Schöpfungen äußert und mit welcher peinlichen Rigorosität er immer wieder Gehalt und Form seiner Dichtungen prüft, ja zensuriert. Das flößt unbedingt größte Achtung ein; zuweilen freilich wird man das Gefühl nicht los, daß hier manchmal weniger ein Dichter, denn ein allerdings bedeutender Roman-Konstrukteur und -Ingenieur am Werke ist. Immer aber bei der Lektüre dieser mannigfachen Betrachtungen steht man im Banne einer mächtigen Vitalität und eines fast nicht zu stillenden Lebens-, Menschen- und Welthungers.

* * *

Kurz angezeigt und — ungeachtet einzelner kritischer Einstellung — seien empfohlen:

Arnold, Rob. F.: Der Irrgarten. 333 deutsche Rätsel. Ausgewählt. nachgewiesen und eingeleitet (Öst. Bundes-Verlag).

Ball, Hugo: Hermann Hesse. Sein Leben und sein Wirken (S. Fischer).

Benda, Oskar: Der gegenwärtige Stand der heutigen Literaturwissenschaft (Hölder, Pichler, Tempsky).

Brand, Guido K.: Die Frühvollendeten. Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte (W. de Gruyter).

Berendsohn, A.: Selma Lagerlöf (Alb. Langen).

Cysarz, Herbert: Von Schiller zu Nietzsche (Max Niemeyer).

Dostojewsky: Raskolnikoffs Tagebuch mit unbekanntem Entwurf, Fragmenten und Briefen zu Raskolnikoff und „Idiot“, herausgegeben von René Fülöp-Miller und Friedrich Eckstein (R. Piper).

— Die Urgestalt der Brüder Karamasoff. Erläutert von W. Komarowitsch. Mit einleitender Studie von Sigmund Freud.

Engl, Eduard: Was bleibt? Die Weltliteratur (Köhler & Amelang).

Englisch, Paul: Geschichte der erotischen Literatur (Püttmann).

Fischer, Paul: Goethes Wortschatz. Eine sprachgeschichtliche Bearbeitung zu Goethes sämtlichen Werken (E. Rohmkopf).

Fontane, Theodor: Ausgewählte Werke mit Einleitung von Thomas Mann. 6 Bände (Reclam).

Glaser, Rudolf: Goethes Vater. Sein Leben nach Tagebüchern und Zeitberichten (Quelle & Meyer).

Grimm, Jacob und Wilhelm: Briefwechsel der Brüder mit Karl Lachmann. Herausgegeben von Albert Leitzmann mit Einleitung von Konrad Burdach. 2 Bände (Frommann).

Hohenstein, Friedr. August: Goethe. Die Pyramide (Wolfg. Jeß).

Houben, H. H.: Verbotene Literatur von der klassischen Zeit bis zur Gegenwart. Ein kritisch-historisches

Lexikon über verbotene Bücher, Zeitschriften, Theaterstücke, Schriftsteller und Verleger. 2. Band (Schünemann, Bremen).

— F. P. Eckermann. Sein Leben für Goethe. 2 Bände (Haessel).

Jahrbuch der Sammlung Kippenberg. 7. und 8. Band (Insel-Verlag).

Koenecke: Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmselshausen. Herausgegeben von J. H. Scholte. 2 Bände (Insel-Verlag).

Korrodi, Ed.: Geisteserbe der Schweiz. Schriften von Albrecht Haller bis Jakob Burckhardt. Auswahl (Rentsch, Zürich).

Lafontaine, Jean de: Contes et Nouvelles. Illustrées par Oscar Larsen. 2 Bände (Amalthea-Verlag).

Lensing, Emilie: Briefe an Friedrich und Christine Hebbel (B. Behr).

Meyer, Gonr. Ferd.: Sämtliche Werke in 4 Bänden. Herausgegeben von Max Rychner (Reclam).

Mencken, H. L.: Die amerikanische Sprache. Deutsche Bearbeitung von Heinr. Spies (Teubner).

Novalis, Schriften. Herausgegeben von Kluckhohn. Nach den Handschriften ergänzte und neugeordnete Ausgabe in 4 Bänden (Bibliogr. Institut).

Novalis: Fragmente. Erste vollständige Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Kamnitzer (W. Jeß).

Rieger, Erwin: Stefan Zweig, der Mann und das Werk (J. M. Spaeth).

Rilke, Rainer Maria: Briefe an Auguste Rodin. 420 Exemplare (Insel-Verlag).

Schalit, Leon: John Galsworthy, der Mensch und sein Werk (Zsolnay).

Wolters, Friedr. v.: Vier Reden über das Vaterland (F. Hirth).

Zweig, Stef.: Drei Dichter ihres Lebens: Casanova, Stendhal, Tolstoi. — Marceline Desbordes-Valmore. Lebensbild einer Dichterin (beide Insel-Verlag).

GESCHICHTE, KULTURGESCHICHTE, MEMOIREN,
PERSÖNLICHKEITEN

Bagger, Eugene: Franz Josef. Eine Persönlichkeitsstudie mit 79 Abbildungen, übersetzt von R. Charlemont (Amalthea-Verlag).

Wir lehnen dieses Buch mit aller Entschiedenheit ab. Soweit einzelne Partien vollzunehmen sind, sind sie nicht Eigentum des Herrn Bagger (der gar kein Amerikaner ist, als den er sich aufspielt; der Herr hat einmal Sekeres geheißt und stammt aus Ungarn), sondern der Historiker Bibl und Friedjung. Für das Rankenwerk des Herrn Bagger, der seine Pamphletismen so schön „Auslegung“ nennt, bedanken wir uns auf das höchlichste. Jeder gewissenhafte Mensch in Österreich, der sich vom Kolportage- und sonstigem Radikalismus sein Gehirn nicht verpappen und verwüsten ließ, alle die wohl halbwegs in den österreichischen Dingen durch Lebenserfahrung Bescheid wissen, werden gegen diese Darstellung des Lebens und der Persönlichkeit des Kaisers Franz Josef protestieren. Mit Byzantinismus (der gar kein Objekt mehr hätte) oder Ähnlichem hat solche Zurückweisung — das braucht wohl nicht erst versichert zu werden — nichts zu tun. Es gibt bei uns sehr viele recht entschieden liberal Gesinnte (wir könnten hervorragende Namen nennen), die sich von dem Buch abgestoßen, stellenweise sogar angeekelt fühlen. Auf Einzelheiten gehen wir gar nicht ein. Nur ein Beispiel der Charakterisierungskunst des Herrn Bagger, recte Sekeres. Franz Josef sei nicht nur ein blutgieriger, grausamer Herrscher, sondern ein ebenso roher Mensch gewesen. Beweis dafür: seine leidenschaftliche Jagdlust und die vielen in Ischl aufbewahrten Jagdtrophäen. Man könnte das eine oder andere hier Vorgebrachte noch hinnehmen, es noch verstehen, daß auch Versionen und manches Anekdotische zur Beleuchtung der Gestalt des alten Kaisers herangezogen werden, wäre nicht die Tendenz von vornherein ersichtlich, alles schwarz,

blöd, lächerlich zu machen, herunterzusetzen. So gebärdet sich jetzt die sogenannte „freigesinnte Geschichtsschreibung“, Geschichtsschreibung mit Respekt zu sagen. Es gibt nur eine Entschuldigung für Leute wie Bagger: sie gleichem dem Geist, den sie begreifen. Menschen von solcher Art, wie er, sind von Haus aus unfähig, sich geschichtlichen Persönlichkeiten mit Historikeranstand, das ist mit Wahrhaftigkeitssinn, zu nahen. Dazu langt es nicht im Moralischen — dies im weitesten Sinne gemeint —, also im Geblüte. Mit diesem Werk hat der sonst so wählerische und seiner Verantwortung sich bewußte Amalthea-Verlag einen entschiedenen Mißgriff getan. Wie allen seinen Werken hat der Verlag auch diesem Band eine verschwenderisch-schöne Ausstattung gegeben (freilich ad vocem Bilder: weniger wäre hier mehr gewesen). Wir hätten es freilich am liebsten gesehen, der Verlag, der doch sonst andere geistige Züge trägt, hätte das Buch des Herrn Bagger überhaupt nicht unter seine Fittiche genommen.

Deutsche Volkheit. Herausgegeben von Paul Zaunert (Diederichs). 40 Bände dieser prächtigen Bücherreihe konnten wir schon im letzten Jahrgang an dieser Stelle mit aller Wärme anzeigen. Nun strebt dieser Dom deutschen Volkstums immer kühner in die Höhe. Hier hört man die deutschen Brunnen rauschen, hier wird zu den Quellen deutschen Denkens, deutschen Fühlens und deutscher Tat gewandert. Wie schon einmal ausgesprochen: Vergangenheit soll uns nicht zeitabwendig, sondern zukunftsfröhlich machen. Es ist ein weiter Bezirk, den wir da in den Deutschen Volkheit-Bänden durchschreiten. Schier das ganze Wissen um das Deutsche, um germanische Dinge und Zeiten, um Märchen, Sagen und Schwänke, um Mythos, um die alten Volksbücher, -lieder und -sprüche wird hier ausbreitet, von den Sachsen-Kaisern

und den Saliern ebenso erzählt wie von den alten Handwerkerschwänken und -bräuchen berichtet, oder es wird, wie in dem Band Südtirol, unwiderleglich die unwandelbare Deutschheit des Südtirolerlandes dargetan. Es sind im Laufe der letzten zwei Jahre ungefähr 20 neue Bände zugewachsen, so daß die Reihe heute schon die stattliche Ziffer von mehr als 60 Einzeldarstellungen aufweist. Von den zuletzt erschienenen seien besonders genannt: Deutsches Frauenleben in der Zeit der Sachsen-Kaiser und Hohenstaufen (der glücklich begabten Hand einer Lulu v. Strauß und Torney anvertraut), das Leben Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen, die Wartburg (die Minnesänger, Luther, Goethe, der Schwur der Burschenschaften wecken in dieser „steinernen Chronik deutscher Menschen“ unser Erinnern), Bismarcks Selbstzeugnis zu Bauerntum und Natur, Alte Handwerkerschwänke (voll von kraftstrotzendem derben Humor), dann besonders auch das Dürer-Bändchen (von Paul Th. Hoffmann überaus anschaulich, schlicht, volkstümlich und mit innerer Wärme geschrieben). Nicht vergessen sei der Band, der sich mit Ernst Abbe beschäftigt als dem Führer der deutschen Volksgemeinschaft. Die von diesem Mann geschaffenen Zeiß-Werke haben Weltruhm erlangt. Aus Tiefen emporgestiegen, stiftete dieser echte Volksmann sein über 20 Millionen betragendes Vermögen großen öffentlichen Zwecken. So verdient die Sammlung wieder nur hohes Lob. In ihrer farbenfrohen Buntheit machen die mit viel Bilderschmuck belebten Bändchen auch äußerlich erfreulichsten Eindruck.

Duncan, Isadora: Memoiren. Mit einem Nachwort von René Fülöp-Miller und einer Tanzstudie von Elsa Wiesenenthal. 137 Abbildungen (Amalthea-Verlag). Das zu Tode gehetzte Wort von Büchern, die sich in einem Zuge lesen, hier ist es am Platze. Dieses ungeheure Temperament, das Isadora Duncan hieß, das sich von Jugend auf verschwen-

det, diese ewig menschliche Sensation, die die ganze Welt durchrast und niemals zur Ruhe kommt, diese Tänzerin, die alles erlebt und vieles erlitten und selbst ihren Abgang nicht ohne, wenn auch quälende Sensation vollzieht, legt hier ein Bekenntnis von — wir möchten fast sagen — animalischer Aufrichtigkeit nieder, enthüllt die Einzelheiten und Stationen ihres außerordentlichen Lebensganges mit stellenweise so bestrickendem Liebreiz und einschmeichelnder Wärme, daß wir — im Anfang vielleicht noch zögernd — dann aber um so hingebener ihren glühenden Erzählungen lauschen und menschlich von dieser Natur ganz bezwungen werden. Sie hatte die große Passion, den großen Dämon in sich, war eine von Kunst und Leben Besessene, undiszipliniert, unbürgerlich, stets in Opposition zu den Gegebenheiten des Lebens, war immer eine Schweifende, ein im Guten und im weniger Guten ausschweifender Mensch. Ohne Scheu enthüllt uns die große Tänzerin, die „göttliche, die heilige Isadora“ auch ihr Liebesleben. Nie war sie zimperlich, wo ihr Blut sich regte — und es regte sich viel —, war stets Genießerin, immer gleich Flamme, aber auch bald wieder verlöscht. Jede einzelne Liebesaffäre meines Lebens (im Buch mit Einzelheiten und Namen angeführt), bemerkt sie selbst, würde Stoff zu einem Roman geboten haben. Jessenin, der russische Dichter, war ihr letztes großes Bluterlebnis. Er war um die Hälfte jünger als sie. Sie hat sich von ihm, der bekanntlich später Selbstmord begangen hat, auch prügeln lassen. Zur Schilderung ihrer russischen Erfahrungen — die Sowjetregierung hat sie berufen — kommt es in dem Buche nicht mehr. Davon erzählt uns Fülöp-Miller in einem Nachwort des Werkes. Nur der russischen Ehe, dem Losen und Lockern dieser Ehe — *lucus a non lucendo* — singt sie noch rasch ein hohes Preislied. Hier haben wir ein autobiographisches Werk von einer Aufrichtigkeit und von einem Bekennermut, wie es — von Frauen

gar — nur ganz wenige gibt. Das beigegebene reichliche Bilderwerk hat hier seinen besonderen Wert.

Frühgermanentum: Die christliche Frühzeit Deutschlands in den Berichten über die Bekehrer. Die irisches-fränkische Mission. Herausgegeben von Heinrich Timerding (Diederichs). Die ersten Bände der Reihe „Frühgermanentum“ behandeln Wilhelm Capelles „Das alte Germanien“ (300 v. Chr. bis 375 n. Chr.), das eine geschlossene Sammlung der geschichtlich überlieferten Nachrichten aus der Frühzeit der Germanen enthält, ferner Ludwig Wolfs „Die Helden der Völkerwanderungszeit“ (375 bis 600 n. Chr.). Nun schließt sich diesen Vorgängern Timerdings „Christliche Frühzeit“ an. Timerding weist nach, daß das Christentum das wesentliche, das konstitutive Element bei Bildung des deutschen Volkskörpers wurde. Die Darstellung ist von hohem Reiz und gestattet manch tiefen Einblick in die Seele der germanischen Volksstämme, die ja lange nur ein Splitterdasein führten. Ein zweiter Band, der sich die angelsächsische Mission zur Aufgabe stellt, soll bald folgen. Das Buch ist mit zahlreichen schönen Miniaturen geschmückt.

Fülöp-Miller, René: Lenin und Ghandi. Mit 105 Abbildungen (Amalthea-Verlag). „Als zwei Propheten stehen sie im Anfang des 20. Jahrhunderts; schenkt man ihnen Gehör, so wird ihre Zeit den Anfang einer neuen welthistorischen Epoche bedeuten.“ So Fülöp-Miller. Wir wollen darüber nicht rechten. Fülöp-Miller, uns schon durch sein Werk „Geist und Gesicht des Bolschewismus“ vertraut und gut empfohlen, bemüht sich, an beide Gestalten, an Ghandi wie an Lenin, mit unparteiischem Sinn heranzutreten. Der eine Prediger rücksichtsloser Gewalt, der andere wieder Verteidiger des passiven Widerstandes und im Grunde überhaupt der Gewaltlosigkeit, stammten sie beide dennoch aus einem Geschlecht, aus dem Geschlecht der Rebellen. Dieser das Buch verbindende Gedanke

wird ziemlich gut abgewandelt. Eigentlich Neues erfahren wir aus der Arbeit, die größtenteils eine allerdings sehr übersichtlich und trefflich unterrichtende, zum Teil aus dem großen Werk „Geist und Gesicht des Bolschewismus“ stammende und hier wiederholte Materialiensammlung darstellt, nicht. Die Befürchtung, daß wir es hier vielleicht mit einer Lobpreisung des russisch-asiatischen Geistes zu tun haben, ist glücklicherweise grundlos. Höchstes Glück der Erdenkinder... Es ist Europa, das sich allen aus dem Osten kommenden Bewegungen gegenüber, wie sehr es auch da und dort einen Einschlag verträgt, seines Wesens zu besinnen hat und auf der Hut sein muß, sich seines Besten, seiner Mission nicht zu entäußern, nämlich der Aufrechterhaltung und Verteidigung des hohen Gutes der freien Persönlichkeit.

Glaise-Horstenau, Ed.: Die Katastrophe (Amalthea-Verlag). Eduard Glaise-Horstenau trachtet von einer möglichst unparteiischen Warte herab den militärisch-politischen Endkampf der österreichisch-ungarischen Monarchie darzustellen. Es ist ein Versuch, der knapp nach dem Kriege natürlich noch nicht hätte gelingen können. Der zeitliche Abstand erwies sich nicht nur sozusagen seelisch als nötig, sondern auch aus dem Grunde, weil das historische Material von Freundes- und Feindeseite noch nicht in dieser Fülle vorlag wie heute. Der Anfang vom Ende beginnt für Glaise-Horstenau mit der Botschaft des Präsidenten Wilson, in dessen vierzehn Punkte sich die Mittelmächte rettungslos verfangen, und der größte Teil seines Buches beschäftigt sich denn auch mit dem schicksalshaften Jahre 1918. Als entscheidendes Moment bezeichnet Glaise-Horstenau die Propaganda der österreichischen Emigranten, vor allem der tschechischen und südslawischen. Drei Jahre lang waren sie nicht viel mehr als Verschwörerkomitees, die sich im Ausland etabliert hatten. Das Jahr 1918 brachte ihre offizielle Anerken-

nung, eigentlich durch die bolschewistische Revolution und die damit im Zusammenhang stehende Aufstellung der tschechischen Armee in Rußland verursacht. Aber der Gedanke der Auflösung der Monarchie — der Königsgedanke der Emigranten — war bei den großen kriegsführenden Mächten noch lange nicht Gemeingut geworden. In Frankreich, England und Amerika dachten viele maßgebende Persönlichkeiten nicht an diese Auflösung, von der sie eine Balkanisierung des Donaubeckens befürchteten. Doch die zähe, zielbewußte, kriegsverlängernde und unnachgiebige Propaganda der Emigration war bereits eine Macht geworden, an der man nicht mehr vorübergehen konnte, und ihr entsprach in gleichfalls steigendem Maße die Ohnmacht im Innern des Reiches. Österreich-Ungarn wurde in jenen Herbsttagen des Jahres 1918 nicht zerschlagen, sondern es zerfiel, es lief auseinander, und seine letzte Schlacht im Weltkriege, die bei Vittorio Veneto, war vielleicht die tragischste, die jemals geschlagen wurde von einer Armee, die kein Vaterland mehr hatte. Die Italiener feiern sie bekanntlich als ihren größten Sieg, errungen über „einen überlegenen und festgefühten Gegner in sehr starken Stellungen“, trotzdem sie damals wußten, daß bei diesem Gegner die Anzahl der meuternden und desertierenden Divisionen jene der treugebliebenen und kampfbereiten fast schon überwog. Es war der letzte Kampf der hungernden kaiserlichen Truppen. Ende 1918 war diese Selbstaufgabe zur nicht mehr umstrittenen Tatsache geworden, und was nun folgte, zwischen Waffenstillstand und Friedensschluß, war die Verteilung der Beute. Auch diesen Streit um die Beute und all die Erschütterungen, deren Schauplatz der Boden der alten Donaumonarchie in den ersten Monaten des „Friedens“ war, bezieht Glaise-Horstenau in sein historisches Werk noch ein. Es zeichnet sich durch seine vaterländische Gesinnung nicht weniger aus als durch das Bemühen,

auch bei dieser Gesinnung objektiv die Tatsachen sprechen zu lassen, die in ihren von Jahr zu Jahr deutlicher gewordenen Zusammenhängen und ihrer furchtbaren Häufung schließlich und unabwendbar zur Katastrophe führen mußten.

Goncourt Brüder: Das Tagebuch der Politik. Literatur-Gesellschaft in Paris von 1851—1895. Deutsch von Olga Sigall (Alb. Langen). Eine bunte Galerie von Berühmtheiten huscht an uns vorüber, die Sand und die Sarah Bernhardt, die Réjane und die Duse, die Yvette Gilbert, Saint Beuve, Gavarni, Baudelaire, Flaubert, Maupassant, Zola, Taine, Turgenjew und so manch anderer Großer oder mehr oder weniger Berühmte des Paris Napoleons III. und der folgenden Republik. Alles ist hier skizzenhaft, ganz gemäß dem Tagebuchcharakter gezeichnet, impressionistisch gesehen. Aber welche Fülle der Gesichte, der Beobachtung! Literaten sind sie beide, die Brüder Goncourt, mit all den Vorzügen dieser Menschenart, freilich auch mit allen ihren Menschlichkeiten, ihrem Literatenegoismus, ihrem Literatenzentrismus, aus dem heraus sie Mensch und Welt beurteilen und klassifizieren. Im Herzen bleiben sie kalt, ihre Bücher und deren Erfolge sind ihnen die eigentliche Welt. Das hindert freilich nicht, daß ihre Aufzeichnungen und ihre Bosnikeleien häufig ins Schwarze treffen und uns in einem Satze nicht selten mehr und Charakteristischeres sagen als mancher Dickleiber eines Fachgelehrten.

Halfeld, Adolf: Der Amerikanismus (Diederichs). Man tat über das Buch begeistert und man tat entrüstet. Hüben wie drüben, Amerikaner sowohl als Europäer. Das sei vorweg festgestellt. In den ablehnenden europäischen Urteilen beruft man sich allerdings vielfach darauf, daß selbst vorurteilslose Amerikaner, die, wie Mencken, niemals mit Kritik an den amerikanischen Zuständen und der Sternbanner-Geistigkeit zurückzuhalten pflegen, mit der Halfeldschen Einstellung unter keinen Umständen

den sich befreundet hätten. Nun ist gerade das Gegenteil richtig, gerade H. L. Mencken, der führende Literaturkritiker der Vereinigten Staaten, erklärte Halfelds Buch für ernst und lehrreich, empfiehlt es sogar warm: alle feineren Werte würden in Amerika der Neigung der Massen zum guten Leben untergeordnet. Wenn Europa wirklich amerikanisiert werden sollte, so würde es, wie es eben Halfeld darlege, ruiniert werden. So, also ganz im Sinne der Halfeldschen Darlegungen und Warnungen, spricht ein hervorragender Amerikaner. Das Buch verdient daher die größte Beachtung, es ist von einem Mann geschrieben, der beide Weltteile kennt. Halfeld ist jenseits des Ozeans als Korrespondent großer deutscher Blätter tätig (also kein hastiger Tourist, der vom Salonwagen aus bereits feste Urteile fällt), er äußert sich durchweg sachlich, seine Betrachtung entbehrt auch dort, wo er widerspricht und tadelt, nicht der Urbanität. Sein Gesamturteil aber lautet: Die Standardisierung und Mechanisierung, wie sie das amerikanische Leben aufweisen, wäre für Europas Kultur der Tod ihres Besten, der individuellen Freiheit, der Freiheit des Denkens, Fühlens und der Lebensgewohnheiten. So wird denn Halfelds Buch zu einem hallenden Warnungsruf an die europäische Seele. Ob er aber gehört werden oder ob nicht die wirtschaftliche Tendenz mächtiger sein, ob die Revolutionierung unseres wirtschaftlichen Unterbaues nicht auch den ideellen Überbau Europas gefährden wird, steht sehr dahin.

Kobald, Karl: Franz Schubert. Mit 70 Abbildungen und zweifarbigen Tafeln. — Klassische Musikstätten. Neue Folge (13.—21. Tausend) mit 95 Abbildungen (beide Amalthea-Verlag). Wohl das liebenswerteste biographische Werk über Schubert, dabei in Daten und Material zuverlässig, wie überhaupt in aller fesselnden Darstellung auch gut wissenschaftlich unterkellert. Hier hat ein Wiener, warm bis in den letzten Nerv und der Musik

dieser Stadt voll des Herzens, den ganzen wehmütigen Zauber um die Gestalt des Einzigen gewebt. Das grandiose Weltgefühl Beethovens mündet bei Schubert in die Traumwelt romantischen Empfindens, es ist bei ihm der Jubel neuerwachter beschwingter Innenkräfte, es ist problemloses, in unerschöpflichem Reichtum dahinströmendes Musizieren, es ist intuitive, aus unmittelbar überschäumender Musikalität des Künstlers entspringende Konzeption. Von glücklichem Wurf die Zeichnung des Schubertschen Familien- und Freundeskreises, von bestrickendem Reiz die kulturgeschichtlichen Arabesken und Umrahmungen. Gerne gedacht sei auch der wunderlieben Bildbeigaben, die dem Ganzen ein festliches Gepräge geben. — Von Kobald liegt auch dessen vielverbreitetes und mit Recht geschätztes Werk über die Wiener Musikstätten unter dem veränderten Titel „Klassische Musikstätten“ in neuer Auflage vor. In der Ausstattung hat dieses feingestimmte Buch noch gewonnen und ist überdies durch ein Kapitel über die Geschichte der Wiener Hofmusikkapelle, die auf die ganze Musikkultur so bedeutenden Einfluß geübt hat, erweitert.

Lennhoff, Eugen: Die Freimaurer. Mit 110 Bildtafeln (Amalthea-Verlag). Zunächst eine Registrierung: Das Buch ist gut geschrieben, hat festes Grundgefüge, auch entschiedenes Format, unterrichtet über die Vorgeschichte der Freimaurerei, über die vielfältigen Bestrebungen des Ordens, verbreitet sich über eine Reihe von Nebenbewegungen und Unterströmungen (Illuminaten) usw., über Organisation, Ritualistik und Symbol, des weiteren über den freimaurerischen Einfluß auf philosophische und soziale Systeme wie auf große politische Ereignisse (französische Revolution, Weltkrieg), und setzt sich nach diesem sehr weit ausholenden historischen Exkurs schließlich mit der bekanntlich nicht geringen und im steten Wachsen begriffenen Gegnerschaft der Freimaurerei und den gegen sie vor-

gebrachten, zum Teil recht leidenschaftlichen Anklagen auseinander. So weit, so gut, wenn natürlich — der Verfasser ist ja selbst Freimaurer — manches von dem Autor Vorgebrachte ziemlich einseitig formuliert und durch die Brille des Ordensbruders gesehen ist. Richten wir nicht darüber, nicht über Einzelheiten, nicht über die immer ganz ungetrübt fließenden Quellen, auch nicht über bestimmte, ein wenig verschwommen geratene Begriffsbestimmungen oder Auslegungen (Toleranz!). Gehen wir auf den Kern des Problems ein, warum — da und dort in klarer, bewußter Gegnerschaft, oft wieder nur rein instinktmäßig — die Freimaurerei nicht selten von den Besten einer Nation abgelehnt und als eine geistig-soziale Gefahr empfunden und bekämpft wird. „Wie ist es nur möglich,“ fragt Lennhoff selbst, „daß die Freimaurerei von einem Menschen in der Welt abgelehnt wird? . . . Brüder . . . die für das Wohl der Menschheit wirken, indem sie sich und die anderen zu veredeln suchen, um dadurch einen allen gerechten ‚Menschheitsbund‘ herbeizuführen . . . Diese Brüder sollen gefährlich sein?“ Darauf hier in begreiflich großer Knappheit die Antwort: Ob dieser oder jener „Bruder“ menschlich einwandfrei war, ob das oder jenes sich innerhalb des Ordens ereignet hat oder nicht, ob diese oder jene Anklage berechtigt oder übertrieben, diese oder jene Vermutung zutreffend oder nicht, all das ist unwesentlich. Wesentlich ist der Geist der sogenannten „königlichen Kunst“, dieser Geist, der sie beseelt und weiterreibt. Aufs knappste formuliert: man will „das Glück“ des Menschen, das „Glück“ der „Menschheit“, das „Glück“ auf dieser Erde (eine Formulierung, die, bei aller Gedrängtheit, bei einigem guten Willen wohl ganz verstanden werden kann und gegen die auch kein Freimaurer, wieder bei gutem Willen, ernstlich Einwand erheben kann). Dieses Glück des Menschen und der Menschheit (allgemeiner Menschenbund) anzustreben, ist eine Geistigkeit,

eine Einstellung, die — gelinde gesagt — recht gewöhnlich ist. Sie nimmt dem Menschen oder mindestens möchte dem Menschen nehmen, was ihm niemals abgenommen werden darf: die Tragik. Natürlich wird die Freimaurerei und alles, was dieser seelisch und geistig verwandt ist, diese Tragik des Menschen nicht aufheben können, aber sie ihm nur nehmen wollen (und hundertfältig auf allen Gebieten menschlichen Lebens sind solche Bestrebungen am Werke), ist Untat und bringt den Menschen um sein Bestes. Aufhebung der Tragik im einzelnen wie im ganzen, Eudämonismus in System gebracht, gegen dieses nur uns scheinbar Emporin Wahrheit Niederziehende, gegen dieses Prinzip der Verglückseligung des einzelnen wie der Gesamtheit, lehnt sich alles stark Geliebene — ob man's zu formulieren weiß oder nicht — instinktsicher auf. Letzten Endes — an anderer Stelle dieser kritischen Schau ist Ähnliches gesagt worden — kämen wir durch solche Tendenzen zu einer sozialen Entropie, in der sich nichts mehr bewegt und nichts mehr bewegt wird. Das „Glück“ des Menschen wäre das Ende des Menschen und alles wirklich großen Menschlichen. Dies die Antwort auf Lennhoffs Frage. Die Gegnerschaft, die leidenschaftliche Gegnerschaft gegen alles Freimaurertum und gegen alle ähnlichen Bestrebungen kommt also im Grunde aus einer geistig-seelischen Einstellung, die man hat oder nicht hat und über dies es auch keine Diskussion gibt. Das mußte auch einmal gesagt werden. Darüber hinaus: Lennhoffs ausgezeichnet gearbeitetes, vom Verlag splendid ausgestattetes Werk ist eine hervorragende Leistung auf kulturhistorischem Gebiet und hat als solche erste Qualitäten.

Marcu, Valeriu: Lenin (P. List). Die Kommunisten haben das Buch in den Boden geschimpft und Marcu Valeriu einen verächtlichen Spieß genannt. Das tut natürlich nichts und nimmt dem ungemein beschwingt geschriebenen Buch nicht seine Qualitäten. Der Verfasser

kennt die hier nötigen Dinge, das alte Rußland, das neuere und das zur entscheidenden bolschewikischen Revolution ausholende Rußland. Das starke, da und dort allerdings mit Bedacht ein wenig zurückgedrängte Faible für die Persönlichkeit Lenins war wohl der Anreiz für das Werk. Die Bewunderung des großen Umstürzlers leuchtet unverkennbar aus dem Ganzen. Das Entscheidende über die Natur des Diktators wird freilich nicht gesagt. Lenin war sicherlich ein Machtmensch, sicherlich trieb ihn auch Ehrgeiz. Im tiefsten war er aber ein Gefangener der Idee, dem die Revolution und die Idee der Revolution gewissermaßen zum Fach wurden. Bei Menschen wie Lenin hätte es auch eine andere Idee sein können. Ihn trieb der Buchstabe, die Formel, die kalte Logik, das System. Solche Formulierer, solche Mathematiker der Idee hat es schon einige in der Menschheitsgeschichte gegeben (sie verzehren sich fast in ihrer geistigen Leidenschaft: Stirner!), hier aber, in Lenin, erstand einer, stand einer auf, der diese seine Idee vom Kopf, vom Formeln und Thesen produzierenden Hirn auf die Füße stellte, einer, der mit ungeheurer Entschlossenheit Geistiges, Ideenhaftes zu substantzieren unternahm. Das ist Lenin, der wahre Lenin. Das hätte Marcu Valeriu uns eigentlich sagen sollen. Sonst ist sein Buch von bezwingender Frische.

Österreichische Biographie, Neue, 1815—1918. Geleitet von Anton Bettelheim. 1. Abteilung: Biographien. 4. Band mit 12 Bildnissen (darunter Defregger, Egger-Lienz, Franz Klein, Rainer Maria Rilke, Seemüller). 5. Band mit 10 Bildnissen (darunter Angeli, Breuer, E. W. Brücke, Dumreicher, Betty Paoli, G. R. v. Schönerer, Hugo Wittmann). Mit Genugtuung darf das Fortschreiten dieses großzügigen Unternehmens verzeichnet werden. In unserer ersten Beurteilung sahen wir uns veranlaßt, gegen manche Darstellung Einwände zu erheben, eine Kritik, zu der uns auch manche Zustimmung kam. Die

Auswahl der in früheren Bänden herangezogenen Mitarbeiter war nämlich nicht immer glücklich zu nennen und es gab da etwelchen Mißgriff, der einzelne unkritische Lobhudeleien und andere zweite und dritte Garnitur verschuldete. In den vorliegenden Bänden stoßen wir schon weniger auf solche und ähnliche Entgleisungen. Ausgezeichnet ist des nun gleichfalls verstorbenen Dr. Edm. Benedikt Lebensbeschreibung des großen Juristen Franz Klein, den Nekrolog über Defregger steuerte A. F. Seligmann bei, Alb. Egger-Lienz erfährt durch H. Hammer seine Würdigung, das Leben des Germanisten Seemüller wird von Ant. Pfalz beschrieben, Rilkes Bild entwirft Franz Koch, der große Wiener Bürgermeister Dr. Kajetan Felder (nebstbei ein großer Bibliophile) wird von dem Altmeister Karl Glossy, der ihm noch in seiner Jugend nahestand, mit viel Wärme und Verständnis geschildert. Gewürdigt werden in diesem Bande noch Maria Fürstin Hohenlohe (durch Bettelheim), der Slawist Jagic (durch Murko), der Großindustrielle Wittgenstein (durch Günther) u. a. Im fünften Band erhalten wir u. a. die Lebensbilder Betty Paolis durch Frau Helene Bettelheim-Gabillon, des großen Stifter-Kenners und -Sammlers Bachofen von Echts Lebenslauf schildert uns Gustav Wilhelm. Hermine Cloeter entwirft das Wirken ihres Freundes Hugo Wittmann, dieses nach Wien gleich Ludwig Speidel verschlagenen Schwaben, der dann in der Donaustadt ein Meister des Feuilletons wurde. Breuer, der große Physiologe, findet in Hans Horst Meyer seinen Nekrologen und den Erwecker der deutschnationalen Bewegung in Österreich, den einst vom österreichischen Hofe so gefürchteten steifnackigen Georg R. v. Schönerer bringt uns Franz Bilger, einer der hierzu Berufensten, nahe. Buchtechnisch machen die Bände allerbesten Eindruck.

Pollizianos, Angelo, Tagebuch. 1477—1479. Mit 400 Schwänken und Schnurren aus den Tagen Lo-

renzos des Großmächtigen und seiner Vorfahren. Zum erstenmal herausgegeben von Albert Wesselski (Diederichs). Wesselski hat sich als Folklorist und guter Kenner der Renaissance einen Namen gemacht. Wir können ihm uns also anvertrauen. Anekdoten und lustige Geschichten hat man seit Poggios Facettiens Buch in Italien vielfach gesammelt und aufgezeichnet. Hier wird uns nun ein seltenes Schnurrenbuch beschert, als dessen Verfasser Wesselski den Humanisten Poliziano vermutet, der ein Freund Lorenzos des Großen und Hofmeister dessen Sohnes Piero war. Allerdings dieses bel libretto hat mannigfache Schicksale erlebt. Es ging lange unter andern Namen und vielfach um sein Bestes kastriert und geradezu verfälscht. Wesselskis Bemühen war nun, uns Verfasser und Werk in wirklicher Gestalt wieder vorzuführen. Manch Anekdotlein ist natürlich sehr alt und findet sich bei allen Völkern, aus anderen wieder dringt die Atmosphäre des florentinischen Quattrocento in ihrer ganzen Verwegenheit und vielfachen Derbheit auf uns ein. Es steckt viel Lebensweisheit in ihnen. Wesselski bringt neben der deutschen Übertragung auch den altitalienischen Text, den er mit Gründlichkeit kommentiert. Die Ausstattung des Bandes hat den bewährten Zuschnitt des Diederichschen Verlages.

Reventlow, Gräfin Franziska, Briefe der. Herausgegeben von Else Reventlow. Mit 4 Bildbeilagen (Alb. Langen). Vor drei Jahren sind die gesammelten, auch an dieser Stelle überaus warm aufgenommenen Werke der Gräfin Franziska zu Reventlow erschienen, und man durfte in ihren wenigen Romanen und Novellen, vor allem aber in ihren Tagebüchern das Leben einer Frau kennenlernen, die nichts mehr haßte als die graue Alltäglichkeit, nichts mehr liebte als die Ungebundenheit einer von allen konventionellen Fesseln befreiten Seele. Schwer hatte sie sich diese Freiheit erkämpft: einem norddeutschen Adelsgeschlecht entsprossen,

hat sie ihre Heimat in der Schwabinger Boheme, in unstemem Wanderleben durch südliche Landschaften und ihr Grab endlich in jenem schweizerischen Askona gefunden, bekannt als Zuflucht allerlei Menschheitsretter und Schwarmgeister. Als Ergänzung ihrer Tagebücher ist jetzt eine Sammlung ihrer Briefe erschienen, die das Bild der Dichterin wie der leidenden und liebenden Frau ergänzen, vor allem auch über ihre letzten Lebensjahre Kunde geben. Nur sieben Empfänger scheinen auf, als erster der Freund ihrer Backfischzeit, an den ein ganzes Jahr hindurch keusch-leidenschaftliche Mädchenbriefe von großem Reiz gerichtet sind. Die andern stammen alle aus der Zeit, da diese seltsame Gräfin schon mitten in ihrem selbstgewählten Leben der Freiheit, der Arbeit und des zigeunernden Herumstreifens steht. Nicht ein einziger dieser Briefe ist natürlich im Hinblick auf eine etwaige künftige Veröffentlichung geschrieben worden, aus ihnen allen strömt ein heißer Atem der Unmittelbarkeit, und sie entsprangen Stunden gesteigerter Lebenslust, bedrängender Not, schweren Zweifeln an ihrer künstlerischen Sendung — aber trotzdem sind sie fast alle kleine Dichtungen, tiefblickende und kluge Äußerungen einer schöpferischen, in Liebe jubelnden und in mancher Qual klagenden Seele, die hier zu vertrauten Mitmenschen spricht. —ein—

Auch in dieser Abteilung seien kurz angezeigt und empfohlen:

Altenhausen, Franziska v.: Ein Roman aus dem Leben eines berühmten Mannes in Briefen aus den Jahren 1898—1903. Aus einem echten Briefwechsel gestaltet von Johannes Werner (Kochler & Amelang).

Burckhardt, Jakob: Gesammelte Werke. Im Erscheinen (Deutsche Verlagsanstalt).

— Reisebilder aus dem Süden. Herausgegeben von Werner v. d. Schulenburg (Kampmann).

Chamberlain, Houst. St.: Briefe 1882—1924 und Briefwechsel mit

- Kaiser Wilhelm II. 2 Bände (F. Bruckmann).
- Close, Upton: Die Empörung Asiens (Amalthea-Verlag).
- Corti, Egon Gaes. Conte: Das Haus Rothschild. 2 Bände (Insel-Verlag).
- Dofiat, Emil: Der amerikanische Journalismus (Deutsche Verlagsanstalt).
- Dreiser, Th.: Sowjetrußland (Zsolnay).
- Friedell, Egon: Kulturgeschichte der Neuzeit. Bisher zwei Bände (C. H. Beck).
- Hellpach, Willy: Politische Prognose für Deutschland (S. Fischer).
- Mayer, Gustav: Bismarck und Lassalle. Ihr Briefwechsel und ihre Gespräche (Dietz).
- Mommsen, Wilhelm: Johannes Mi-quel. 1. Band: 1828—1868 (Deutsche Verlagsanstalt).
- Mühsam, Erich: Sammlung 1898 bis 1928 (J. M. Spaeth).
- Neumann, Carl: Jakob Burckhardt (F. Bruckmann).
- Polzer-Hoditz, Graf Arthur: Kaiser Karl. Aus der Geheimmappe seines Kabinettschefs (Amalthea-Verlag).
- Reboux, Paul: Der neue Gourmet, ein Buch für Feinschmecker. Übertragen von P. Fohr (K. Wolff).
- Redlich, Osw.: Ausgewählte Schriften. Festgabe zum 70. Geburtstag (Amalthea-Verlag).
- Sauer, Aug.: Kulturpolitische Reden und Schriften. Herausgegeben von Josef Pfitzner (Sudetendeutscher Verlag, Reichenberg).
- Schirokauer, Arno: Lassalle. Die Macht der Illusion und die Illusion der Macht (P. List).
- Specht, Richard: Johannes Brahms (Avalun-Verlag).
- Thoma, Ludwig: Die Geschichte seiner Liebe und Ehe. Aus Briefen und Erinnerungen. Herausgegeben von Walter Ziersch (Georg Müller).
- Wilamowitz-Moellendorf, Ulr. v. Erinnerungen 1848—1914 (K. F. Kochler).

PHILOSOPHIE, RELIGION, SOZIOLOGIE USW.

- Albrecht, Gerhard: Eugen Dühring. Ein Beitrag zur Geschichte der Sozialwissenschaften (G. Fischer).
- Bahr, Hermann: Himmel auf Erden. Ein Zwiegespräch mit 13 Kupferdruck-Bildern (Josef Müller, München). Ein Gesprächbüchlein, den Dialog enthaltend zwischen einem vornehmen weltläufigen Benediktinerabt und dessen ehemaligem Schüler und jetzigem Freund, einem sehr gelehrten Rektor magnificus. Prachtvoller Bahr, an dessen Echtheit und ehrlicher Gläubigkeit so viele Uenehnte nicht glauben wollen, freilich ihrer Art nach auch nicht glauben können. Das Büchlein ist übervoll an erlebter Gelehrtheit, ein hohes Lied auf die Schönheit der Erde und die Weltfreudigkeit, die von Christo aus und in Christo mündet, beide, Gottesreich und diesseits, Himmelsglanz und Erdenschönheit zugleich und in einem preisend.
- Belloc, Hilaire: Die Juden. Übertragen von Theodor Haecker (Koessel & Pustet). Ein ruhig und vornehm geschriebenes Buch über das Judenproblem. Belloc ist Historiker und hat sich neben Chesterton in England einen hervorragenden Namen als katholischer Schriftsteller gemacht. Wesentlich Neues wird hier nicht gesagt. Ein Kapitel beschäftigt sich auch mit der sogenannten Ablehnung des Problems. Die Judenfrage überhaupt zu ignorieren, als nicht existierend hinzustellen, wird wohl in Mitteleuropa, am allerwenigsten in Deutschland noch versucht. In England mag solcher Cant noch geübt werden, wenn auch, wie die vorliegende Schrift weist, auch unter den angelsächsischen und verwandten Völkern diese liberale Fiktion im Schwinden ist. Im Grunde ist die These des Buches: der Jude ist anders (gleichgültig um die Streitfrage, ob er schlechter oder besser ist), ist inmitten der anderen Nationen ein Fremdkörper von jeher gewesen und bis heute noch geblieben. Der Jude kann und soll nicht ausgerottet, er soll auch nicht aufgesaugt werden. Die Analyse der jüdi-

schen Seele und des jüdischen Geistes ist von anderen schon tiefgründiger unternommen worden als von Belloc. Immerhin sind dessen Betrachtungen, fast durchgehend frei von jeder Gehässigkeit, sehr lesenswert. Bellocs Ziel und Wunsch ist: Friede mit Israel durch Anerkennung einer eigenen jüdischen Nation.

Bergson, Henri: Die seelische Energie. Übersetzt von Eugen Lerch (Diederichs). Bergson war einmal der Modephilosoph und nicht nur Frankreichs. Das ist wohl vorüber, doch der Einfluß Bergsonischer Gedankengänge auf die Geistigkeit Europas ist unverkennbar. Man weiß, daß Bergson eigentlich von den Thesen des Pragmatismus ausgegangen ist, für den im Grunde unsere Erkenntnis nur das Vehikel für unser Wollen und unser Handeln sei. Hinter aller Körperlichkeit, hinter allem Äußerlichen gäbe es nach Bergson noch eine reine innerliche, immer wirksame, unser Handeln und alles menschliche Geschehen bestimmende, insonderheit die höheren Lebensformen beeinflussende Seelenkraft. Bergson hat seine Philosophie des Intuitiven in einer großen Anzahl von Werken dargelegt, von denen auch im Verlag Diederichs eine beträchtliche Reihe in deutscher Sprache erschienen sind (Schöpferische Entwicklung, Materie und Gedächtnis, Einführung in die Metaphysik u. a.). Keine Darstellung eignet sich nun für die Einführung in die Hauptgedankengänge Bergsons besser als das vorliegende nicht umfangreiche Buch, das eine Sammlung seiner bedeutsamsten Aufsätze und Vorträge enthält, sämtliche durch glanzvollen, lebendigen Stil ausgezeichnet. Des französischen Philosophen Lehre, daß das warme Leben mehr sei als der kalte Verstand, wird in einer Reihe ungemein fesselnder Abhandlungen durchleuchtet: „Bewußtsein und Leben“, „Leib und Seele“, „Geistererscheinungen und psychische Forschung“, „Der Traum“, „Die Erinnerung des Gegenwärtigen und das falsche Wiedererinnern“, „Die geistige An-

strengung“, „Hirn und Denken: eine philosophische Illusion“. Der mit dem Nobelpreis ausgezeichnete französische Philosoph ist einer der hellhörigsten Abhörer menschlichen Erkenntniswesens und damit unserer Zeit.

Blüher, Hans: Philosophie auf Posten (Niels Kampmann). — Die deutsche Position (Ring-Verlag, Berlin). Einer der eigenwilligsten Kämpfer unter den Deutschen, hervorragend durch einen blendenden Stil, Hans Blüher, legt uns in in der „Philosophie auf Posten“ seine vielumstrittenen, von Freund und Feind viel beachteten, durch ein Jahrfünft hindurch (1916 bis 1921) veröffentlichten Aufsätze vor. Er steht auf konservativem Boden, sein Glaube ist, daß heute nur der konservative Gedanke, vorausgesetzt, daß man ihn in seiner ganzen Radikalität versteht, von revolutionärer Gewalt sei. Unter diesem Konservativen sei natürlich nicht das Verwahren vorgestrigter Formen gemeint, sondern das Halten am geschichtlichen Wesen der Nation. Blüher will den heroischen Menschen, Blüher ist auch Antifeminist. Beide Punkte liegen auf der Linie, die von der deutschen Wandervogel- und Jugendbewegung, der Blüher aus der Steglitzer Zeit her für lange ein ideeller Führer war, bis zu den heutigen Tagen reicht. In den Aufsätzen oder Reden („Ulrich von Wilamowitz und der deutsche Geist“, „Die Intellektuellen und die Geistigen“, „Der Geist der Weltrevolution“, „Frauenbewegung und Antifeminismus“ u. a.) ist eine geistige Strömung, der nicht nur ein beträchtlicher Teil der deutschen Jugend anhängt, in letzter und unerbittlicher Konsequenz erfaßt. Blüher fragt nicht danach, ob der philosophische Posten, auf dem er steht, möglicherweise ein verlorener sein könnte. Denn „es kommt nicht darauf an, den Erfolg zu haben, sondern dazustehen“. — Auch das zweite hier angezeigte Blühersche Buch stellt eine Sammlung von Aufsätzen dar, die die gleiche konservative Grundeinstellung zeigen. Die

behandelten Themen tragen Titel wie „Theologie des Mammonismus“, „Königliche und priesterliche Gewalt“, „Die Politik der Linken als Heldenzerstörung“, „Die Frontkämpfer als Träger der nationalen Reformation“, „Der moderne Sakralkörm durch die Aufklärung“, „Goethe als Verführer“ u. a. Unter dem Titel „Keyserlings Peterspennig der Literatur“ geht Blüher scharf mit dem Grafen Keyserling ins Gericht, als dem Repräsentanten geistiger Epidemien, die heute die deutsche Lebenskraft zerstören.

Brehms Tierleben. Jubiläums-Ausgabe in 8 Bänden. Nach dem neuesten Stande der Wissenschaft bearbeitet und in Auswahl herausgegeben von Carl W. Neumann mit 320 einfarbigen Tafeln und 64 Tafeln in Farbendruck (Reclam). Der „Brehm“, das war einmal die Tierbibel des deutschen Volkes (was nicht hinderte, daß tausende sie so wie die andere Bibel und die Klassiker nur im Schranke stehen hatten). Als gegen Ende der sechziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts das Bibliographische Institut den ersten sechsbändigen Brehm herausbrachte, war das einer der größten buchhändlerischen Erfolge. Da konnte ein Naturwissenschaftler noch schreiben, plagte seine Leser nicht mit zuviel Theorie und Anatomie, näherte sich seinem Objekt bei aller genauen Naturbeobachtung nicht mit kaltem Verstand, sondern mit Wärme des Herzens. Brehm war nicht nur ein Tierschilderer, sondern ein großer Tierfreund, der freilich dabei seine geliebten Tiere recht vermenschlichte und in sie zuweilen Dinge hineindichtete, die gar nicht in ihnen waren. Das ist alles natürlich schon lange her. Seitdem hat der Brehm viele Auflagen erlebt, die begreiflicherweise den mitunter recht veralteten Text neu fassen mußten. Das Grundgerüst konnte aber stehenbleiben, und so darf wohl die vorliegende Ausgabe als wirklich echter, wenn auch verjüngter Brehm in die Welt gehen. Wie gewissenhaft hier bei aller Brehm-

Tradition vorgegangen wurde, zeigt sich am deutlichsten in den Vogelbänden, in denen die allerneuesten Forschungsergebnisse bereits verarbeitet sind. Es war dabei sehr loyal, daß der Autor nicht verschweigt, was von ihm selbst stammt, also den Urtext dem Leser genau kenntlich macht. Sehr vorteilhaft finden wir das neue Format: glücklicherweise hat man sich vom alten Lexikon-Brehm zu emanzipieren den Mut gefunden. Helle Freude bereiten auch die Illustrationen, die über 600 vielfach nach künstlerischen Photoaufnahmen gefangener Tiere hergestellte Tierbilder umfassen. So dürfte denn der verjüngte Brehm, der im Grunde aber doch noch die alten lieben Züge trägt, abermals zu einem Hausbuch des deutschen Volkes werden.

Goethes Farbenlehre. Herausgegeben und eingeleitet von Hans Wohlbold. Mit einem Porträt, 23 farbigen Tafeln und den von Goethe angefertigten Schwarz-Weiß-Zeichnungen in Originalgröße (Diederichs). Nach den Beiträgen zur Optik, deren erstes Stück 1791 erschien, stellt sich Goethe 1810 mit seiner, wie man weiß, von ihm höher als seine Dichtung geschätzten großen Schöpfung „zur Farbenlehre“ ein. Das dreiteilige Werk gliedert sich in eine didaktische, eine polemische und eine historische Abteilung. Der polemische Teil war hauptsächlich gegen Newton gerichtet und sowohl der Form als dem Inhalte nach maßlos. Der Dichter hatte bekanntlich wenig Glück mit seiner Lehre, worüber er selbst in den 1822 erschienenen Nachträgen zur Farbenlehre mit größter Betrübniß berichtet. Die Hoffnung aber, daß die Nachwelt ihm mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen werde, gab er niemals auf. Diese Hoffnung hat nun in einem bestimmten Sinne wirklich nicht getrogen. Es war vorzusehen, daß der stark vordringende Neovitalismus sich auch Goethes bemächtigen werde, der ja nicht so sehr Naturforscher denn Naturdeuter oder, wie er selbst sich am liebsten genannt sehen wollte,

Naturschauer war, dem sich in der Natur die Gottheit offenbarte. Zuerst wandte man sich seinen Morphologischen Schriften zu, die in dem Münchener Botaniker Troll ihren beredten, beschwingten, den Fachwissenschaftler mit dem Ästheten vereinigenden Deuter fanden (worüber wir im letzten Jahrgang an dieser Stelle Kunde gaben). Nun ist auch Goethes Farbenlehre daran gekommen, der ein ebenso vorzüglicher Herausgeber und Interpret erstand wie den Morphologischen Schriften, nämlich Hans Wohlbold, der, Physiker von Beruf, sich von jeher mit Goethe befaßte und auch dem Goethe-Haus in Weimar bei der Aufstellung der goethischen physikalischen Instrumente seine Dienste lieh. Ohne Goethes gesamtes naturwissenschaftliches Weltbild ist die Farbenlehre, die es abschließt, nicht zu verstehen, so wie Goethes Art, die Natur und die Welt zu erfassen, die atomistisch-mechanische Denkweise je wird begreifen können. Gar manches, was später die naturphilosophische Romantik, die Oken, Burdach, Troxler, Carus u. a. dachten und lehrten, ist in Goethe bereits vorweggenommen, dessen ganzes Wesen sich gegen mechanistische Deutung auflehnte und der durch und durch, in allem und jedem — man nehme die Worte nur nicht zu abgegrenzt — Vitalist und Dynamiker war. Das Innerste, Lebendige, zutiefst Wirkende zog Goethe an und war für ihn das eigentlich Seiende und nicht so sehr, bei all seiner realistischen Augenhaftigkeit, die äußere Sinnewelt. „Man muß sich zu ihm so stellen, wie er sich zur Natur stellt — objektiv, aufnehmend . . . man muß den Mut haben, ihn verstehen zu wollen“, sagt Wohlbold in seiner prachtvollen, selbst fast zu einem Buch gewordenen Einleitung. Goethes einheitliche Persönlichkeit leuchtet wieder einmal und vielleicht diesmal noch strahlender aus dem Bilde hervor, das uns Wohlbold hier zeichnet. Dankbar nehmen wir auch die farbigen, in Offsetdruck reproduzierten Goetheschen Far-

bentafeln entgegen, die zum erstenmal hier originaltreu wiedergegeben sind.

Klages, Ludwig: Mensch und Erde. Sieben Abhandlungen. 3. erweiterte Auflage (Diederichs). Klages ist ein naher Verwandter der naturphilosophischen Romantiker, man kann ihn vielleicht als Lebenswissenschaftler bezeichnen, der vom Triebhaft-Schöpferischen ausgeht. Wohl stößt man auch innerhalb der großen Gemeinde, die er bereits besitzt, auf so manche geistige Kurpfuscherei, mag diese sich auch wissenschaftlich verbrämen. Auch Klages ist ja in vielem nur Dilettant, aber dieser Dilettantismus hat uns nicht selten mit seinem oft sehr treffsicheren Instinkt mehr zu sagen gehabt und mehr gegeben als ein gewisses Fachmenschentum, das Zoll für Zoll mißt und Gramm für Gramm wägt und den Wald vor lauter Bäumen übersieht und die Bäume vor lauter Wald nicht zu erkennen vermag. Die neue, erweiterte Auflage des obengenannten vielgerühmten Werkes ist bereichert durch eine fesselnde Abhandlung über die Ethik und einen Aufsatz über Conrad Ferdinand Meyers Gedichte.

de Man, Hendrik: Die Intellektuellen und der Sozialismus (Diederichs). Mit seinem vor einigen Jahren erschienenen bedeutsamen Werk „Zur Psychologie des Sozialismus“ hat der Vlämde de Man, lange Zeit Sekretär der sozialistischen Jugendinternationale und Leiter des belgischen Arbeiterbildungswesens, dem von ihm auch auf deutschen Hochschulen und in der deutschen Arbeiterpartei gründlich studierten Marxismus den Abschied gegeben, der für ihn auf überwundenen, veralteten Anschauungen fußt, den Arbeitern nichts mehr zu geben und sie nur zu hemmen vermag und dessen Hauptmangel das Fehlen jeder ethischen Grundlage sei. Über das Wort de Mans von der seelischen Verelendungstheorie des Marxismus hat man innerhalb des Linkssozialismus Gift und Galle gespuckt. Aber Deutschland wurde in steigendem Maße auf de Man auf-

merksam, sein Buch wirkte fast ähnlich stark wie seinerzeit Bernsteins „Voraussetzungen des Sozialismus“. So luden ihn denn die deutschen sozialdemokratischen Akademiker ein, ihnen auf ihrer ersten Reichskonferenz das grundlegende Referat zu halten. Unter oben angezeigtem Titel liegt nun der Vortrag des Belgiers gedruckt vor. Die Gedankengänge des Mannes bewegen sich ganz im Rahmen und im Geiste seines früheren Buches, wobei die Möglichkeiten eines neuen intellektuellen Mittelstandes von hoher Warte, in durchaus nicht engem Parteisinn, erörtert werden.

Paracelsus, Theophrastus: Volumen Paramirum (Von Krankheit und gesundem Leben), herausgegeben von J. D. Achelis (Diederichs). Es ist wieder sehr lebendig um Paracelsus geworden. Da erscheint bei G. Fischer in Jena eine Gesamtausgabe seiner Werke, die nach der alten Huserschen Gesamtausgabe in neuzeitliches Deutsch übertragen wurde, da naht sich dem Manne, der so vielen lange nur als bombastischer Scharlatan galt, ein Deuter und Essayist vom Range eines Gundolf, der in Paracelsus einen einzigartigen deutschen Charakter erblickt, welcher sogar in der Größe über Luther hinauswache („die ursprünglichste und gewaltigste deutsche Seele der Reformationszeit“). Vor zwei bis drei Jahren hat uns Hans Blüher mit seinem „Traktat über die Heilkunde“ überrascht, der natürlich an Paracelsus nicht vorübergeht und vor Hippokrates seine große Reverenz macht. Wer war Paracelsus? Nur Mystagoge, Alchimist, Scharlatan, Schwindler oder wirklich großer Arzt und großer Mensch, ja vielleicht sogar überragende Gestalt in der geistigen Geschichte des deutschen Volkes, wie ihn Gundolf sehen will? Darauf hat schon einmal Willi Peuckert in einem kleinen Bande Antwort zu geben versucht, als er darin den Theophrastus Paracelsus in eigenen Äußerungen und im Urteil der Zeitgenossen zu Worte kommen ließ. Diesmal führt uns J. D. Achelis, der an der von Pro-

fessor Sudhoff veranstalteten großen kritischen Gesamtausgabe der Werke von Paracelsus Mitarbeiter ist, in das Volumen Paramirum ein. „Die fünf Bücher der Practik“, die diesem nachfolgen sollten, sind nach Achelis an sich niemals geschrieben worden, vieles von ihnen stehe aber in Paracelsus therapeutischen Schriften. Vortrefflich liest sich die Einleitung Achelis, dem auch das Zeugnis nicht versagt werden kann, daß sein Bemühen die Schwierigkeiten einer Paracelsus-Lektüre halbwegs zu beseitigen, durch den angehängten Kommentar fast durchgehend gelungen ist.

Peuckert, Willi Erich: Die Rosenkreutzer. Zur Geschichte einer Reformation. Mit 8 Abbildungen (Diederichs). „Erst langsam kam ich darauf, um was es ging, wurde mir deutlich, was eigentlich die Rosenkreutzer bezweckten und wollten, daß hier die Sehnsucht einer Jugend laut ward, daß man, wenn man so sagen darf, hier die Geburt einer Religion belauschen konnte.“ So Peuckert über das Wesen der Rosenkreutzer, die für ihn eigentlich nur in einzelnen Köpfen, nicht aber in Gesellschaften oder Organisationen existiert haben. Hier sei nur eine Religion, eine geistige Bewegung, die vielfach auch auf den Einfluß Paracelsus' zurückgehe und in Comenius und Jakob Böhme ihre Ausläufer habe. In das ganze Dunkel dieser Strömungen einzudringen, sei unendlich schwierig, dem einzelnen so gut wie versagt. Das dunkelste aller Jahrhunderte für den Deutschen sei das 17. Jahrhundert gewesen. Von dem, was unter dem Namen Pansophie sich berge, wisse er fast nichts mehr. Peuckert stellt seine Arbeit nur als einen Versuch dar, durch das ungeheure Dickicht von Schriften und Berichten halbwegs durchzukommen und einen schmalen Pfad hier zu bannen. Und es sei gesagt, daß wir dem überaus kundigen Peuckert, dem wir u. a. das schöne Buch über Jakob Böhme verdanken, gern auf diesen Pfaden gefolgt sind.

Schrempf, Christoph: Sören

Kierkegaard. Eine Biographie. Zwei Bände (Diederichs). Ein Geistes- und Wesensverwandter, Christoph Schrempf, dieser „schwäbische Kierkegaard“, hat sich an die Deutung des großen, unerbittlichen nordischen Grüblers gewagt, diesen vielleicht geistigsten Menschen seiner Zeit. („Das ist etwas Geisterhaftes in mir, etwas das macht, daß es keiner mit mir aushält.“) Die Forderung der „Gleichzeitigkeit mit Christus“, diese unerhörte, fast grausame Forderung, diese Liebe zu Gott im Haß gegen sich selbst und die Seinen und die andern Menschen, dieses furchtbare Entweder-Oder haben Kierkegaard lebensfeindlich gemacht — lebensfeindlich auch gegen sich selbst. Er wurde durch seinen Geist und seine Lehre innerlich völlig zerrissen, dieser wahrheitsfanatische Bekämpfer des offiziellen und des kirchengläubigen Christentums, dieser letzte Christ oder „Christianer“ vermochte nicht, sich selbst zu entscheiden, weder zum Bruch mit dem dogmatischen Christentum, dem er sich längst schon entfremdet hatte, noch — was das Wesentliche ist — zur Selbsterkenntnis, nämlich sich einzugestehen, daß überhaupt kein Mensch, kein noch so gläubiger Christ die Kraft aufzubringen vermöchte, so zu leben, wie er es in seinen Thesen forderte. Schrempf geht so weit, daß er seinem (alles in allem heimlich geliebten) Helden sogar den Prozeß macht und erklärt, der dänische Religionsphilosoph habe mit seiner Unerbittlichkeit nicht bloß der Christenheit, sondern dem Christentum überhaupt das Todesurteil gesprochen. Schließlich habe sich Kierkegaard als das Opfer betrachtet, das jede Generation im Interesse der Fortentwicklung zu bringen habe. Ob Schrempf, sicherlich einer der berufensten hier, das psychologische Problem Kierkegaard gelöst hat, bleibe dahingestellt. August Vetter hat sich ja gleichfalls in einem unter dem Titel „Frömmigkeit als Leidenschaft“ im Insel-Verlag erschienenen Werke an die Deutung der Kierkegaard-

schen Persönlichkeit herangemacht. Schrempf geht entschieden weiter als Vetter, denn er analysiert und psychologiirt nicht allein den Dänen, sondern er setzt sich mit ihm bis in die letzte Konsequenz auseinander, und dies in einer überaus lebendigen und stellenweise uns fortreisenden Art, so daß diese Lebensbeschreibung weit über das, was sonst unter dem Namen einer Biographie läuft, empor- und hinauswächst. * * *

- Kurz angezeigt und — ungeachtet einzelner kritischer Einstellung — seien empfohlen:
- Ball, Hugo: Die Flucht aus der Zeit (Duncker & Humblot).
- Blei, Franz: Lehrbuch der Liebe und Ehe (Avalun-Verlag).
- Brauer, Th.: Der moderne deutsche Sozialismus (Herder).
- Danzel, Th. Wilh.: Der magische Mensch (Homo divinus) (Müller & Kiepenheuer).
- Dovifat, Emil: Der amerikanische Journalismus (Deutsche Verlagsanstalt).
- Flake, Otto: Erotische Freiheit (S. Fischer).
- Gogarten, Friedrich: Glaube und Wirklichkeit (Diederichs).
- Grau, Kurt Joachim: Eitelkeit und Schamgefühl (Fel. Meiner).
- Haecker, Theod.: Christentum und Kultur (Koesel & Pustet).
- Jahrbuch der Charakterologie, herausgegeben von Emil Utitz. Jahrgang 5 (Pan-Verlag).
- Jung, C. G.: Über die Energetik der Seele und andere psychologische Abhandlungen (Rascher & Co.). — Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten (Otto Reichl).
- Kassner, Rud.: Narziss oder Mythos und Einbildungskraft. — Die Mythen der Seele (beide Insel-Verlag).
- Keyserling, Graf Hermann: Das Spektrum Europas (Kampmann).
- Klages, Ludwig: Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde (Kampmann).
- Lindsey, Ben B., und Weinwright Evens: Die Revolution der modernen Jugend. — Die Kameradschafts-

ehe (beide Deutsche Verlags-Anstalt).
 Ludwig, Emil: Der Menschensohn. Geschichte eines Propheten mit 15 Zeichnungen von Rembrandt (Roholt).
 Mayreder, Rosa: Askese und Erotik. — Ideen der Liebe (beide Diederichs).
 Prinzhorn, Hans: Auswirkungen der Psychoanalyse in Wissenschaft und Leben (Der Neue Geist-Verlag). — Nietzsche und das 20. Jahrhundert. Zwei Reden (Kampmann).
 Scheler, Max: Die Stellung des Menschen im Kosmos (Otto Reichl).
 Schmidt, Wilhelm: Rasse und Volk.

Ein Versuch zur Bestimmung ihrer Grenzen (Koesel & Pustet).
 Shaw, Bernhard: Wegweiser für die intelligente Frau zum Sozialismus und Kapitalismus (S. Fischer).
 Sombart, Werner: Der moderne Kapitalismus 3 Bände (Duncker & Humblot).
 Spann, Othmar: Gesellschafts-Philosophie (R. Oldenbourg).
 Strich, Walter: Der irrationale Mensch (Lambert Schneider).
 Voronoff, Serge: Die Eroberung des Lebens. Das Problem der Verjüngung (Julius Hoffmann).
 Wolff, K. F.: Der heutige Stand der Rassenforschung (K. Kabitzsch).

KUNST, THEATER USW.

Das Buch der Jahreszeiten, herausgegeben von Dr. Herb. Dubler. Mit einer Einleitung von Josef Bernhart (Josef Müller, München). Der katholische Verlag von Josef Müller in München ist seit einer Reihe von Jahren bemüht, Kunst-Drucke, vorzüglich aus dem Gebiete des Religiösen, in Kupfertiefdrucken herauszubringen. Hier sei u. a. auf die Doré-Publikationen (Dante, Milton, die Bibel), doch auch das Spitzweg-Buch erinnert, denen wir im letzten Jahrgang gerecht zu werden suchten. Der vorliegende Band hat sich die bildliche Darstellung der Landschaft zur Aufgabe gesetzt. In solcher Häufung landschaftliche Bilder — das Album enthält 192 Blätter — zu bringen, bedeutet immer ein gewisses Wagnis. Nicht jeder verträgt das auf einmal. Und noch ein anderer Einwand sei vorgebracht: der Kupfertiefdruck mag ohne Zweifel große Vorzüge besitzen und es ermöglichen, zarteste Zwischentöne festzuhalten (zuweilen freilich verblassen bei ihm Einzelheiten und tritt Verschwommenheit ein), im Landschaftlichen — dies unser Eindruck — wirkt er nicht selten zu frisiert und stilisiert. Sonst aber sei dem schönen Band mit seinem gepflegten Außen gern ein gutes Wort mit auf den Weg gegeben.
 Daumier und Wir: Eine Sammlung

Daumierscher Lithographien in neun Bänden mit Einleitungen und Bildertexten, herausgegeben von Hans Rothe (P. List): Daumier und die Ehe. 64 Tiefdruck-Reproduktionen nach Originallithographien; Daumier und die Justiz, mit einem Anhang: Daumier und die soziale Frage. 64 Reproduktionen nach Originallithographien. Wir konnten an dieser Stelle schon viel Gutes über dieses Daumier-Werk sagen, dessen bisher erschienenen Bänden über Politik, Krieg und Theater nun diese weiteren zwei ergötzlichen Bände zugefügt wurden. Hier schwelgt Daumiers Karikaturengriffel in seiner Lust der Verspottung, und wenn je unser früheres Wort, daß Daumiers Kunst die Zeit überdauert, so sehr sie der Zeit und dieser mit Lust diene, ganz besonders bestätigt ward, so namentlich durch den Eheband. Die Geschlechtsliebe und die Geschlechtertragik gehen ja durch alle Zeiten. Ort, Zeit und gesellschaftliches Milieu vermögen die Geschlechterbeziehungen wenig zu ändern. Es ist wenigstens in unseren Kulturländern immer die gleiche Lächerlichkeit, die gleiche Verantheit, es sind die gleichen eingebildeten Seligkeiten und die gleiche Traurigkeit. Vielleicht, daß wir heute einigermaßen desillusionierter wurden. Von Rothes treff-

licher, sich von aller Kunstschwätzerlei fernhaltenden Einleitung haben wir schon bei Würdigung der ersten Bände gesprochen. Es freut uns, dieses Urteil wiederholen zu können.

Albrecht Dürer: Julius Langbehn und Momme Nissen: Dürer als Führer. Vom Rembrandt-deutschen und seinem Gehilfen. 81 Vollbilder in Kupfertiefdruck (Josef Müller, München). Eine kleine Nachlese noch zur 400-Jahr-Feier. Im wesentlichen haben wir es in dem vorliegenden Buch mit einem Abdruck jenes Aufsatzes zu tun, den seinerzeit Langbehn und sein getreuer Gefolgsmann Momme Nissen im „Kunstwart“ als einen Mahnruf zur Einkehr und zur Selbstbesinnung auf die alte, bewährte deutsche Kunsttradition veröffentlicht haben. Die Darstellung trägt ganz den geistigen Zuschnitt des eigenwilligen, skurrilen Rembrandt-deutschen. Mit in Kauf muß man die damalige Polemik gegen die französischen Impressionisten nehmen. Ein temperamentvoller Brief Hans Thomas an Momme Nissen ist angefügt. Schön herausgekommen sind in den Bildern die Wiedergaben der Dürerschen Mal- und Griffelkunst.

— **Pfister, Kurt: Albrecht Dürer. Werk und Gestalt.** 187, teils farbige Abbildungen (Amalthea-Verlag) Pfister wollte mit seinem Buch jenseits der Kontroversen der Kunstgeschichte bleiben, es war ihm um Literarisches, nicht um Kunsthistorisches, Fachgelehrtes zu tun. Das ist ihm auch gut geglückt. Das Beispielhafte und Gleichnishafte des Dürerschen Menschen und Schaffens wird schön, mit viel Herzenswärme, herausgebracht. Durch die fast 200, zum Teil farbigen, fast durchgehend prächtig gelungenen Reproduktionen nach Gemälden, Holzschnitten, Kupferstichen und Handzeichnungen Dürers wurde das Werk zu einem entzückenden Dürer-Album. Die Idee, die Ränder des Textes mit den phantastischem Formenreichtum zeugenden Marginalien Dürers zum

Gebetbuch Kaiser Maximilians zu umrahmen, mag sicherlich originell sein, ob sie aber auch nach jedermanns Geschmack ist, möchten wir nicht entscheiden. Da und dort meldet sich bereits Widerspruch, der freilich in Geschmacks- und Kunstsachen gar nichts besagen will. Besten Eindruck macht der helle braunleinenene Einband mit goldgeprägter Rahmeneinfassung nach Ornamenten von Dürer.

Eisler, Max: Der alte Rembrandt. 44 Tafeln in Kupfertiefdruck (Österreichische Staatsdruckerei). Zunächst allen Respekt vor dieser kunsthistorischen Exegese! Sehr fein geschrieben, aber — Verzeihung — ein bißchen gar zu lang, gar zu viel, da und dort gar zu ergrübelt. Genies, wie Rembrandt eins war, hätten über Trieb und Wesen ihres Schaffens, das ja vielfach unterbewußt ist, nichts Rechtes, nichts Bestimmtes uns sagen können. Über Eislers Deutungen, hätte er sie erleben können, wäre ihm wohl ein wenig bange geworden. Der weitläufigen Darstellung kurzer Sinn ist vielleicht der: mit zunehmender Reife und dem Alter triumphiert bei Rembrandt die Form über die Materie, und alles wird im Grunde nur noch Seele und Dichtung, wird fast transzendent. Äußerlich ist die Publikation, wie es sich bei Veröffentlichungen der hochangesehenen Staatsdruckerei von selbst versteht, wohlgeraten. Von den mehr als 40 Kupfertiefdrucktafeln geht starke Wirkung aus, der Druck des Textes wurde aus alten Letternbeständen der Staatsdruckerei bestritten, der (von Herta Ramsauer entworfene) Einband kann in seiner noblen Einfachheit als Muster eines Einbandes für Kunstpublikationen bezeichnet werden. Eislers früheres Rembrandt-Werk (Rembrandt als Landschaftler) hat sich viel Freunde erworben und ist lange schon vergriffen. Sein nunmehr vorliegendes zweites Rembrandt-Buch dürfte wohl auf dasselbe warme Interesse stoßen. **Fawcett, L'Estrange: Die Welt des Films, deutsche Ausgabe,** bearbeitet und ergänzt von C. Zell und

S. W. Fischer, 120 Bilder (Amalthea-Verlag). Ende 1927 zählte man auf der Welt bereits mehr als 51 000 Kinos, davon auf Europa ungefähr 21 000 fallen. Was in der Welt des Films alles lebt und webt, um die Leinwand herumpendelt, von ihr genährt und erhalten, durch sie erst geschaffen und Daseinsberechtigung bekommen, wer im Hintergrund dieser flimmernden Streifen agiert und befiehlt, wer die Herren, wer die Knechte, wer die Glücklichen, die Erfolgreichen, wer die Elenden und sich Verzehrenden, wo die Freuden und wo die Qualen in all dieser ungeheuren Szenerie — dieses ganze, tausendfach schillernde grandiose Treiben rauscht durch die Blätter des vorliegenden Werkes. Vielleicht könnte man dem Buch sogar den Untertitel geben: Wie der Film des Films in Wirklichkeit gedreht wird. Es gibt nichts aus der Welt der dahineilenden Leinwand, was uns hier nicht vermittelt und erläutert werden würde. Von Kapitel zu Kapitel dieses Werkes wird unser Interesse gesteigert, unser Wissen um den Film gemehrt. So leben sie also, so sind sie in Wirklichkeit, die großen und kleinen Stars mit ihrem Kometenschweif, ihren Fans, dieser naiven und oft recht zudringlichen Gesellschaft von Bewunderern, die ihre Lieblinge nicht in Ruhe lassen, tag ein und tag aus mit ihren Zuschriften, Anfragen, Anbetereien bestürmen, einer Gesellschaft, die so massenhaft ist, daß die angestrudelten Helden und Heldinnen sich eigene Sekretäre zur Erledigung der „Fan-Post“ halten müssen. Der überreiche Inhalt dieses umfassenden Werkes über den Film verwehrt eine auch nur skizzenhafte Zeichnung davon hier zu geben. Wir gewinnen aus dem flott geschriebenen Buch ein ausgezeichnetes Bild über die Welt der flimmernden Streifen, und manche unserer bisherigen Vorstellungen wächst in beträchtliche Weite. Die vorliegende deutsche Ausgabe ist den Wienern C. Zell und S. Walter Fischer zu danken, die sich durch manch notwendige Ergänzung überdies verdient ge-

macht haben. Das Werk, vom Verlag illustrativ besonders betreut, wird nun gewiß auch unter den Deutschen seinen Weg bahnen.

Garzarolli-Thurnlackh, Karl: Die barocke Handzeichnung in Österreich. Mit 118 Tafelbildern (Amalthea-Verlag). Vor nicht allzulanger Zeit hat Garzarolli-Thurnlackh, der Direktor der Grazer Gemäldegalerie, eine verdienstliche Monographie über Martin Johann Schmidt veröffentlicht, nun vorbereitet er sich in dieser gepflegten Arbeit über das bisher nicht sonderlich beachtete Gebiet der Handzeichnung des 17. und 18. Jahrhunderts in Österreich. Gerade sein Eindringen in das malerische Werk Martin Johann Schmidts hat Garzarolli-Thurnlackh befähigt, die österreichische Barockzeichnung in ihren Elementen zu erfassen. Es fiel ihm vor allem die hohe Durchschnittsqualität dieser Schöpfungen auf, wobei er erkannte, daß hier noch viel unbekanntes, bisher wenig geschätztes Land liegt. So untersuchte denn Garzarolli-Thurnlackh stilkritisch die österreichische Barockzeichnung, die, zuerst unter dem Einfluß Italiens und süddeutscher Vorbilder, mit der Zeit ihre eigenen fruchtbaren Wege ging und sich in dem Maler Maulbertsch (den der Verfasser sogar über den Kremser Schmidt stellt), diesem und den beiden Brand zu ihrer Höhe steigerte. Dworzaks Einstellung und Methode, Kunst als Oberbau bestimmten kulturellen und sozialen Unterbaues zu erfassen, hat in Garzarolli-Thurnlackh einen gewandten Schüler gefunden. Aus der gemeinsamen religiösen Vorstellungswelt bestimmter Völker und Epochen wuchs auch eine im wesentlichen allen gemeinsame Kunst empor. Wir möchten nur wünschen, daß das auch in seiner Ausstattung allen Ansprüchen einer Kunstpublikation vollauf entsprechende schöne Werk sein Ziel erreiche, nämlich, wie der Verfasser es hofft, „internationale Kreise für ein bisher unbeachtetes Gebiet zu interessieren“.

Gregor, Josef, und René Fülöp-Miller: Das russische Theater,

sein Wesen und seine Geschichte. Mit besonderer Berücksichtigung der Revolutionsperiode. Mit 48 bunten und 357 farbigen Bildern (Amalthea-Verlag). Beim Durchblättern dieses Werkes mit seiner bunten Bilderpracht und seinem schönen Druck wird wohl jedem Bibliophilen das Herz warm. Man muß nicht gerade den Theaterteufel in sich verspüren, kann außerhalb des engern Kreises der Theaterspezialisten und -historiker stehen und wird doch an dem wundervollen Buch Gefallen und in vielem Genuß finden. In die Arbeit des Werkes haben sich zwei Spezialisten geteilt; über die russische Bühnenkunst verbreitet sich Josef Gregor, der bewährte Leiter der Theatersammlung der Wiener Nationalbibliothek, einer der hervorragendsten Fachmänner auf dem Gebiete des Theaters, der, alles andere denn ein trockener Gelehrter, für diese Aufgabe sein leidenschaftliches Faible für alle szenische Kunst von Haus aus als glückliche Morgengabe mitbringt. Die mehr historische Darstellung war der Hand Fülöp-Millers anvertraut, der desgleichen sich als Spezialist auf dem Gebiete russischen Kulturwesens einen jetzt vielgenannten Namen gemacht hat. Die gesamte Entwicklung des russischen Theaters wird vor uns aufgerollt. Wir werden vom Zarentheater unterrichtet, gewinnen Einblick in die Natur der Mysterienspiele, des vom Adel begründeten und unterhaltenen Leibeigenentheaters und in die Zeit der bürgerlichen Tragödienkunst und des bürgerlichen Dramas. Ungefähr um das Jahr 1895 hebt eine neue große Epoche in der russischen Theaterkunst an. Jetzt schon vertraut gewordene Namen klingen an: Stanislavsky, Leon Bakst mit seinem Ballett, Tairoff mit seinem entfesselten Theater, der Blaue Vogel, die Habima, Mayerhold mit dem Massentheater der Revolution. Der grundlegende Gedanke der „Biomechanik“ Mayerholds wird erläutert, der Bühnenstil der Massenszenen analysiert, die Revolutionsspiele werden dargestellt. Ein interessantes Detail:

in Gorkis Drama „Kinder der Sonne“ erscheint eine gewalttätige, tobende Volksmenge auf der Szene. Stanislavsky verstand sein Metier so gut, daß viele Theaterbesucher durch die naturgetreue Darstellung in der Wirklichkeit zu sein glaubten und die Flucht ergriffen. Ob, bei aller Würdigung der vorliegenden Leistung, die russische Volksseele wirklich ganz erkannt und in ihre Tiefen gestoßen ward, möchten wir nicht unbedingt bejahen. Es ließe sich namentlich gegen die Deutung, daß die russische Bühne lange Zeit hindurch etwas Nichtrussisches, Aftereuropäisches war, daß man sich erst später fand, erst später sich gewissermaßen die Russifizierung, die Vermählung von Kunst und Volk, vollzog, Kunst und russische Erde einwurden, wohl manches einwenden. Solche Fragezeichen beeinträchtigen natürlich nicht im geringsten Leistung und Wert des Buches. Ein besonderes Wort gebührt hier dem farbenbunten, malerischen, fast verschwenderischen Bilderwerk. Es sind darunter nicht wenige Bilder, die bisher gänzlich unbekannt und niemals veröffentlicht worden sind. Entzücken rufen auch die das russische Ballett vorführenden Illustrationen hervor. Das ganze Werk hat die altangesehene Offizin Drugulin unter ihre Fittiche genommen, und der Verlag hat damit gut und recht getan. Schon buchtechnisch — ganz abgesehen von dem hohen innern Wert des Werkes — gehört der schöne Band zu den schönsten Erzeugnissen des deutschen Buchgewerbes.

Grimschitz, Bruno: Die österreichische Zeichnung im 19. Jahrhundert. Mit 120 Abbildungen (Amalthea-Verlag). Der Führung des Verfassers kann man sich getrost anvertrauen. Er charakterisiert eindringlich, ohne Kunstschwartz, ist im Ausdruck nie verschwommen und hat überdies viel treffende Einfälle. Seine Darstellung reicht von Füger, Gaueremann, Fendi über Führich, Leopold Kupelwieser, Schwind, Heinrich Ferstel, Josef Dannhauser, Kriehuber, Jettel, Rahl, Makart, Canon, Petten-

kofen, Romako, Segantini bis zu Klimt und Otto Wagner. Österreichische Kunst habe im 19. Jahrhundert lokale Begrenzung. Sie wirke nicht mehr nach außen, „sie erhebt sich nicht mehr zu europäischen Ausmaßen . . . Charakter und Stellung der österreichischen Kunst sind bedingt durch das Wesen des österreichischen Menschentums“. Das wird von Grimschitz sehr gewandt durchgeführt. Besonders lesenswert ist das geschickt geschriebene Einleitungskapitel „Das österreichische Problem“. Die Reproduktionen zeichnen sich durch klare Schönheit aus.

Hielscher, Kurt: Österreich. Landschaft und Baukunst. Einleitung und Bilderläuterung von Rudolf Guby (Ernst Wasmuth & Cie). In die schöne Reihe „Orbis terrarum, die Länder der Erde im Bilde“ ist nun auch Österreich eingefügt. Betreut wurde auch dieser Band von dem Meisterbildner Hielscher, der zwar nur mit der Kamera arbeitet, dem man aber wirklich tiefes Unrecht zufügte, ihn einen Photographen zu nennen. Da ist angeborener Schönheitssinn und echte Freude am Werke, belebt von einem Temperament, von dem wir uns gern bezwingen lassen. Am besten führt er hier das Wort selber. Er sagt von seinen Bildern: „Sie werden ihm erzählen von köstlichen Wanderungen an den blaugrünen Seen des Salzkammergutes, von einer Frühlingsfahrt die Nibelungenstraße entlang, durch die weingeseignete Wachau; von Winterwundern in Berg einsamkeit; von heiteren Tagen in altertümlichen Städten mit ihren Toren, Türmen und Gassen; von besinnlichen Stunden in kampftrotzigen Burgen, in erhabenen Gotteshäusern, in schlichten Wehrkirchen und prunkenden Klöstern; von meiner Bewunderung vor den Werken edelsten Menschengestes; von Andacht an Erinnerungsstätten erlauchter Meister der Kunst: eines Mozart, Beethoven, Schubert, Liszt, Bruckner; aber auch von Mühsal und von Kampf mit Gletschern, Felsgraten und Eisgipfeln und meiner Ehrfurcht vor all dieser Schöp-

fungspracht. Ich empfang meine Bilder als Geschenk der Sonne und haben nur versucht, meinen Dank dafür in sie hineinzulegen.“ Und wir wieder wollen Hielscher herzlich danken für seine in Liebe und Wärme für Großes und Kleinstes sich entzündende hohe Kunst der Lichtbildnerie, für diese geradezu erstaunliche Augenkultur, deren Geschenk dieser prächtige Bilderband darstellt. Den Reproduktionen in Kupfertiefdruck wie überhaupt der Ausstattung des Werkes gebührt uneingeschränktes Lob.

Rundblick vom Stephansturm. Panorama von Wien im Jahre 1860. Nach der im Besitze der Österreichischen Staatsdruckerei befindlichen photographischen Grundaufnahme. Mit 12 Lichtdrucktafeln und 2 Stadtplänen. Herausgegeben von Ed. Castle (Österreichische Staatsdruckerei). Viennensia-Sammler und -Topographen werden diese Publikation wohl gern erwerben. Unsere vorbildliche Staatsdruckerei hat mit der Herstellung dieser Blätter abermals ihren alten Ruf als den einer der leistungsfähigsten, peinlich sauber arbeitenden und die schwierigsten typographischen Aufgaben meisternden Druckanstalt befestigt. Der Fall der Basteien war einer der tiefsten Einschnitte im Wiener Stadtbild. Zur dauernden Erinnerung wurden von den Basteien, dem Stadtgraben und den Glacis Abbildungen hergestellt und das gesamte damalige Stadtbild vom Stephansturm aus durch den Photographen der Staatsdruckerei Leopold Weiß im Jahre 1860 aufgenommen. Castle bezeichnet in seiner trefflich unterrichtenden Einleitung die Leistung Weiß' als eine bewundernswerte. Der Mann mußte die schwerfällige Kamera für ein Plattenformat von 80 × 80 cm den Turm hinaufgeschafft, oben eine Dunkelkammer, wahrscheinlich aus Zeltstoff, aufgeschlagen und die Aufnahme — und zwar mittels des nassen Verfahrens — hergestellt haben. Castle hat seiner Einleitung die liebevolle, aus der Feder des alten Wiener Malers Heinrich Reinhart stammende Schilde-

rung eines Rundganges um das alte, mit Basteien umgürtete Wien einverleibt. Die 12 Blätter sind nach der vorhandenen Originalkopie auf 35,3 x 31 cm in Quartformat reproduziert, was aber durch Anwendung aller modernen technischen Mittel die Klarheit und Schärfe in der Licht-

druckwiedergabe durchaus nicht beeinträchtigt. Das Ganze — von einer soliden gefälligen Halbleinenmappe umschlossen — wird den Alt-Wien-Verehrern und Altertümersammlern viel Freude machen. Es wurden nur 400 Exemplare in einer einmaligen Auflage ausgegeben.

BUCHKUNDE, BIBLIOGRAPHIE, BIBLIOPHILIE.

Bachmair, Heinrich F. S.: Otto Julius Bierbaum. Ein Kapitel neuerdeutscher Buchkunst (Gesellschaft Münchner Bücherfreunde). Diese wertvolle, aufs neue Bachmairs gediegene Sachkenntnis erhärtende Publikation, die Bierbaum als Bibliophilen würdigt, sei hier warm empfohlen. Sie ist mit 23 Abbildungen (Titel, Text, Illustrationen usw. aus Werken Bierbaums) höchst anschaulich belegt. Es wurden nur 150 Exemplare hergestellt. Auch die Gewandung des Bandes erweckt Befriedigung.

Buch, das in China und das Buch über China: Katalog der Buchausstellung, veranstaltet von der Preussischen Staatsbibliothek und dem China-Institut Frankfurt a. M. 1928 (Hauser-Press, Wiener & Winter). Dieser als Blockbuch in chinesischer Heftung herausgegebene Katalog hat bleibenden Wert, denn er erhebt sich weit über den Rahmen eines Ausstellungsführers und leistet als bibliographisches Nachschlagebuch über das chinesische Schrifttum vorzügliche Dienste. Nebst der Aufzählung der 1435 Nummern der Ausstellung enthält er eine Reihe bedeutensamer Aufsätze. Der chinesische Gelehrte Mau Chun schreibt über die Struktur der chinesischen Zeitschriften und die sogenannte „Liu Schu“; Richard Wilhelm, rühmlichst bekannt als Chinaforscher (er leitet auch das China-Institut), über die Entwicklung des Buches in China; Dr. Ernst Beutler über Goethe und die chinesische Literatur. Man weiß ja, daß Goethe sich von chinesischem wie überhaupt dem östlichen Geiste vielfach angezogen gefühlt hat. Er las auch alte Werke über China, sogar Druckstücke mit

chinesischen Schriftzeichen hat er sich einmal zu verschaffen gewußt. Der Katalog verzeichnet denn auch eine Sondergruppe „Goethe und China“.

Crous, Ernst, und Joachim Kirchner: Die gotischen Schriftarten, 64 Tafeln in Lichtdruck mit 15 Abbildungen (Klinkhardt und Biermann). Ein umfassendes, ungemein lehrreiches Bildermaterial wird hier vor uns ausgebreitet, ein wahrer Bilderatlas der gotischen Schriften in ihrer gesamten Entwicklung vom 12. bis zum 19. Jahrhundert. Crous und Kirchner, beide an der Preussischen Staatsbibliothek, haben sich der großen Mühe unterzogen, die gesamte Entwicklungslinie der gotischen Schriftformen in Handschriften wie in Drucken nachzuziehen. Den Verfassern war es hauptsächlich darum zu tun, endlich Ordnung in die Bezeichnungen zu bringen, genaue Scheidungen vorzunehmen, eine neue, sicher abgrenzende Nomenklatur festzulegen. Der erste, palaeographische Teil ist der Klassifikation der wichtigsten Typen der in den mittelalterlichen Kodizes vorkommenden Schriften gewidmet. Bemerkenswert hiebei, welchen Einfluß Boden und Landschaft auf verschiedene Schriftformen hatten. Im zweiten Teil erhalten wir einen ausgezeichneten Überblick über die Entwicklung der gotischen Druckschriften von Gutenberg bis Walbaum. Zu Beginn lagen ja den Druckern nur die Handschriften vor. Die vordringende Technik des Druckgewerbes führte schließlich zu der Ausscheidung einer Anzahl solcher Schriftformen. Sehr lehrreich wirkt die Schilderung des Kampfes, dem die gotischen Schriftarten durch Anti-

qua und Kursiv ausgesetzt waren. In Italien errangen Antiqua, Rotunda und Kursiv die Oberherrschaft über das Gotische, ähnlich wie in Spanien und Frankreich. Selbstverständlich ist auch die Entwicklung der Schrift in den angelsächsischen und germanischen Ländern in die Darstellung einbezogen. Der einleitende Text schließt mit einer Betrachtung des gegenwärtigen Standes der deutschen Schrift. All das wird, soweit es die Knappheit des Raumes zuläßt, scharf herausgearbeitet und eine neue Nomenklatur dabei festgelegt. An diesem Werke kann weder der Palaeograph, noch der Schriftkünstler, noch auch der Schriftgießer vorübergehen; der Typo- und Bibliophile werden es gleichfalls willkommen heißen. Auf den mit großer Sorgfalt hergestellten Lichtdrucktafeln finden wir 135 Schriften- und Druckbeispiele abgebildet. Das Werk wird sicherlich seinen Eingang in allen hier in Betracht kommenden Fach- und Liebhaberkreisen finden.

Dahl, Svend: Geschichte des Buches. Mit 74 Abbildungen (Karl W. Hiersemann). Das 1927 zuerst in dänischer Sprache erschienene, aus der Feder des Direktors der Universität Kopenhagen stammende Buch liegt nunmehr auch in deutscher Sprache vor. Die Absicht des Verfassers war, alle bisher nur einzeln behandelten Gebiete des Buchwesens zu einer Gesamtdarstellung zu vereinigen, so daß ihre Wechselwirkung erkennbar wird „und die Geschichte des Buches als der Ausschnitt der allgemeinen Kulturgeschichte erscheint“. Das hat natürlich seine Vorteile, doch sicherlich auch — worüber sich übrigens der Verfasser klar ist — seine unleugbaren Nachteile. Wer sich — noch vollständiger Laie oder erst angehende Jünger — in der Buchwissenschaft rasch unterrichten will, der wird gewiß aus dem Buch, dem er sich ohne weiteres anvertrauen kann, Gewinn ziehen. Auch der eine oder andre im Buchwesen sonst gut Beschlagene, aber doch nicht immer auf jedem einzelnen Gebiete durchaus Versierte wird

sich dort, wo er Unterweisung sucht, gerade noch durch einen raschen und knappen Überblick zurechtfinden können. Anders steht es mit dem im Buchwesen gut Bewanderten. Auf Teilgebieten — alles kann ja niemand wissen, zumindest nicht gewärtig haben — stehen ihm weit ausführlichere Handbücher und ausführlicheres Hilfsmaterial zur Verfügung. So sind zum Beispiel in diesem sonst recht verdienstlichen Buch die Gebiete der Bibliographie und Bibliophilie recht knapp geraten. Dahls Darstellung reicht vom Altertum bis in die jüngste Zeit und läßt keine Seite der Buchgeschichte und der Buchgestaltung wie auch des Buchvertriebs ganz außer acht. Recht lesenswert sind die Kapitel über den Buchhandel im alten Ägypten und Rom. Der Band ist reich bebildert und macht auch äußerlich den besten Eindruck. Das Werk ist also kein Kompendium, doch ein sehr brauchbarer Leitfaden zur Kenntnis des Buchwesens und als solcher gern empfohlen.

Dorn, Wilhelm: Meil-Bibliographie. Verzeichnis der von dem Radierer Johann Wilhelm Meil illustrierten Bücher und Almanache. Mit zahlreichen Abbildungen (Gsellius, Berlin). Dem Illustrator Johann Wilhelm Meil wird schon zuweilen der angehende Büchersammler begegnen, dem bewanderten ist dessen Name vertraut. Der Kreis seiner graziösen Schöpfungen ist weitgezogen: er hat vor allem die Schriften des Königs und Lessings bedient, dann sich allen bedeutenderen Dichtern seiner Zeit zugewandt, so daß sein Werk Christ. Ew. Kleist, Ramler, J. F. Engel, Geßner, Gleim, die Gebrüder Stolberg, Mendelsohn, Nicolai, Wieland, Goethe, K. Ph. Moritz, Sophie Mereau, die Karschin, Sintenis, Vulpius u. v. a. umfaßt. Doch auch von den antiken Dichtern hat er sich angezogen gefühlt, Vergil, Ovid, Martial, Cicero u. a. m. illustriert. Weniger bekannt, doch viel geschätzt sind auch seine Kupfer und Vignetten zu historischen, religiösen und astronomischen Werken, immer wieder begehrt und ge-

sucht seine lebenswürdigen Monats- und -trachtenkupper zu einer großen Anzahl von Almanachen und Taschenbüchern. Manche Bücher weisen nebst seinem auch den Namen Chodowiecki auf, mit dem er sich oft verbunden hat. Die beiden waren aber, wie Dorn in seiner auch das Leben Meils schildernden Einleitung bemerkt, im Gegensatz zu mancher bisherigen Annahme, nicht Konkurrenten oder Rivalen, sondern sie ergänzen einander und stehen als Gleiche nebeneinander. Die Bibliographie zählt 612 Namen auf. Dem Verfasser schwebte eine der Engelmanschen Bibliographie über Chodowiecki ähnliche Arbeit vor. Das ist ihm auch ohne Zweifel gelungen und dafür gebührt ihm aller Bibliophilen Dank. Das reizende, illustrative und auch sonst gut ausgestattete Werk ist in einer beschränkten Auflage von 600 Exemplaren erschienen.

Gutenberg-Jahrbuch, herausgegeben von A. Ruppel. II. Jahrgang 1927, III. Jahrgang 1928 (Gutenberg-Gesellschaft Mainz). Das nun alljährlich erscheinende Gutenberg-Jahrbuch, dessen ersten Jahrgang wir herzliche Worte mit auf den Weg geben konnten, hat bereits auch außerhalb der Mainzer Gutenberg-Gesellschaft seine feste Gemeinde gefunden. Das verdankt es der glücklichen Leitung seines umsichtigen Herausgebers Ruppel, der als Direktor des Gutenberg-Museums wohl der berufenste Mann für eine solche, viel Erfahrung und Sachkenntnis erfordernde Publikation ist. Welch guter Redakteur er ist, beweist er uns wieder mit den vorliegenden zwei Bänden, deren reicher, vielseitiger Inhalt hier nur angedeutet werden kann. So seien aus dem zweiten, sich in vier Abteilungen gliedernden und gut illustrierten Jahrgang erwähnt: Krasnopolskis Abhandlung über die Geschichte des Prager Buchdrucks bis zur Schlacht am Weißen Berg (wobei der Anteil der Deutschen stark betont wird), des Lyoner Audins Beitrag über L'Elzevir (welche Type in ihrer reinen Form heute vergeblich auf

einen Schöpfer wartet), des Salzburger E. v. Frisch Forschungen über den ersten Salzburger Drucker, Oehlers Betrachtung über den Stecher Gravelot. In der zweiten, den modernen Druck behandelnden Abteilung werden Referate über das bulgarische, das polnische, das russische Buch erstattet, des weiteren begegnen wir hier einem Aufsatz von H. Leitmeier über das deutsche illustrierte Buch (der guten illustrierten Bücher gebe es viel zu wenig!) und der umfassenden Arbeit Julius Rodenbergs, „Neues aus den Werkstätten der deutschen Schriftgießereien“, in der die Schaffung eines Schriftenkatalogs gefordert wird. Die vierte letzte Abteilung beschäftigt sich mit dem Bucheinband (u. a. Collins Beitrag über die neue Sachlichkeit). Gedruckt ist der zweite Jahrgang des Gutenberg-Jahrbuches in der Mediävalschrift Heinrich Josts, wohl überflüssig zu sagen: gut und schön. — Der dritte Jahrgang 1928 zeigt äußerlich einige Veränderung. Er ist nämlich in der von Kleukens geleiteten Mainzer Antiqua (unserer Ansicht nach allerdings zu kompreß) gedruckt. Aus dem gleichfalls wieder ungemein reichlich dargebotenen Material der Beiträge seien hervorgehoben: ein Aufsatz Tokeo Morimotos, Lehrers an der Buchdruckfachschiule in Tokio, über die Entwicklung des japanischen Buchdruckes; Dr. Zedlers Aufsatz über die Erfindung Gutenbergs und der chinesische und frühholländische Buchdruck; die Forschungsarbeit über den Wohnort Gutenbergs in seinen letzten Lebensjahren vom Herausgeber A. Ruppel; der Artikel „De L'Origine du Papier Veline“ vom Lyoner Audin; nicht zuletzt auch die Betrachtung des Moskauer Schriftstellers Paul Etlinger über Bibliophilie und Buchkunst in Sowjetrußland. Zahlreiche Tafeln beschließen diesen dritten Jahrgang. Der diesmal von Ernst Rehbein in Darmstadt besorgte Einband will uns aber — aufrichtig gesprochen — weniger behagen als die so warm ansprechenden Einbände der Vorgänger.

Hier sei auch auf eine Reihe kleiner desgleichen von der Gutenberg-Gesellschaft unter dem Sammelnamen „Kleinere Drucke der Gutenberg-Gesellschaft“ herausgegebenen Schriften aufmerksam gemacht, und zwar auf Dr. A. Ruppel: „Mainz als Gutenberg-Stadt“ — „eine kleine Wallfahrt zu all den Stätten, die mit dem großen Meister in Beziehung stehen“; „Das Titelblatt“ von Moritz Sondheim, eine Rede des bekannten Antiquars über den schönen Buchtitel im Laufe der Jahrhunderte wiedergebend; dann die Festdichtung Herbert Eulenburgs: „Huldigung an Gutenberg“; „Der Buchdruck gestern — heute — morgen“ von Carl Ernst Poeschel, worin der in seinem Fache großen Ansehens sich erfreuende Leipziger Drucker sich in interessanter Weise über die typographischen Entwicklungsvorgänge ausspricht. Über die Ziele und Tätigkeit der Gutenberg-Gesellschaft und des Gutenberg-Museums unterrichtet eine kleine Broschüre, die auch die Publikationen der Gutenberg-Gesellschaft verzeichnet.

Jahrbuch der Bücherpreise, XX. Jahrgang (1925). Ergebnis der Versteigerungen in Deutschland, Deutschösterreich, Holland und Skandinavien, bearbeitet von Gertrud Hebbeler. — XXI. Jahrgang (1926). Ergebnis der Versteigerungen in Deutschland, Deutschösterreich, der Tschechoslowakei, Ungarn, Holland, Skandinavien und der Schweiz, bearbeitet von Gertrud Hebbeler (Otto Harrassowitz). Mit dem 19. Jahrgang dieses allen Bibliophilen längst vertraut gewordenen Jahrbuches, der über die Auktionen von 1924 berichtete, hat Gertrud Hebbeler die Herausgeberarbeiten übernommen, was, wie die vorliegenden Jahrgänge wieder zeigen, dem Unternehmen gut angeschlagen hat. Der XX. Jahrgang hält Rückblick über die Versteigerungen des Jahres 1925 mit ihrer seit Jahren nicht mehr auf den Markt gekommenen Fülle von Inkunabeln und der zahlreichen Reformationsliteratur. Nach wie vor bleibt aber

die deutsche Literatur von ungefähr 1750—1850 Lieblingsgebiet der Sammler und daher auch der Auktionen. Sehr vorteilhaft finden wir es, daß ein und dasselbe auf verschiedenen Auktionen zur Versteigerung gelangte Werk möglichst in drei Preisen — einem Höchst-, Niedrigst- und noch einem mittleren — aufgeführt wird. — Im XXI. Jahrgang finden wir auch die Ergebnisse in der Tschechoslowakei und in der Schweiz verzeichnet. Deutschland selbst wies im Berichtsjahr 1926 eine wesentlich geringere Zahl von Auktionen auf, auch die Preise zeigten ein Sinken. Das betrifft namentlich den großen Markt der Erstaussgaben der deutschen Literatur. Frau Gertrud Hebbeler's Verdienste um den Ausbau und die erhöhte Brauchbarkeit dieses Nachschlagebuches sind in die Augen springend; es waltet hier eine sehr fleißige, sorgfältige Hand. Vor allem war die Herausgeberin auch, bei aller Genauigkeit in der Berichterstattung, bemüht, rasch zu arbeiten, so daß jetzt die Jahrgänge in nicht allzulangen Zeiträumen folgen konnten und sicherlich weiter folgen werden. Im Grunde freilich veraltet ein solch bibliographisches Hilfsmittel auch in seinen älteren Jahrgängen niemals ganz. Jedes Jahr und jede Auktion werfen andere Bücher auf den Markt, und man wird sich oft nur aus früheren Folgen Rats holen können, zumindest dort Anhaltspunkte für den ungefähren Preisstand von Büchern finden. Wir möchten auch heute schon auf den XXII. Jahrgang, der die Auktionsergebnisse des Jahres 1927 behandeln wird, und dessen baldige Herausgabe angekündigt ist, aufmerksam machen.

Dr. Hans Rost: Bibliographie des Selbstmordes. Mit textlichen Einführungen zu jedem Kapitel. 54 Bilder (Haas & Grabherr). Allen Respekt vor dieser Sammler- und bibliographischen Leistung! Dr. Rost wollte die Literatur über den Selbstmord in ihrer Gesamtheit erfassen, also sämtliche Gebiete, für die der Freitod ein Forschungsgegenstand ist, bibliographisch bearbeiten: Re-

ligionsgeschichte, Kulturgeschichte, Philosophie, Pädagogik, Psychologie, Medizin (Psychiatrie), Literaturgeschichte. Außerdem wurden auch Biographien, Memoiren von Selbstmördern herangezogen, und auch die statistischen Werke über die Selbsttötung sind nicht übergangen. Dabei wurden nicht allein Bücher, sondern auch Zeitschriften und Zeitungsartikel berücksichtigt, ja der Verfasser ging sogar so weit, daß er einzelne Kapitel aus Büchern auführt. Womöglich wollte er sogar — begreiflicherweise konnte er seine Absicht nur zum Teil durchführen — in all diese Bücher und Abhandlungen in eigener Person Einsicht nehmen. Er selbst ist übrigens der Besitzer einer umfangreichen Selbstmordbibliothek geworden. So wuchs seine Bibliographie auf 3771 Nummern an, die in Abteilungen gegliedert sind. Dr. Rost ist sich natürlich darüber klar, daß er das ungeheure Gebiet nicht erschöpfen konnte. Bei manchen primitiven Völkern ist der Selbstmord erwiesenermaßen häufiger als bei den Kulturvölkern. Nach Griffis Buch über die Religionen Japans ist der japanische Heiligen-Kalender größtenteils mit kanonisierten Selbstmördern angefüllt. (Im „Harakiri“ spielt ja der Ehrenpunkt die größte Rolle.) Der Selbstmord soll nach Ansicht Dr. Rosts nicht nur untersucht, sondern im Interesse der Allgemeinheit bekämpft werden. Sein Vorschlag — um die Selbstmordziffer in Deutschland herabzudrücken —, der gesamten deutschen Presse das Verbot aufzuerlegen, über vorgekommene Selbstmorde überhaupt zu berichten oder ihr höchstens die Angabe der einfachen Tatsache eines Selbstmordfalles ohne jede Andeutung über die Ursache und die Art des Selbstmordes und der näheren Umstände zu gestatten, wird wohl größtem Bedenken begegnen. Zu den 60 Unterabteilungen des groß angelegten Werkes hat Dr. Rost je eine Einführung geschrieben, damit der Leser nicht nur Zahlen und Titel serviert erhalte, sondern auch in die Art, die Motive usw. des Selbstmordes halbwegs Ein-

blick gewinne. Von einzelnen Kapiteln seien genannt: Der Selbstmörder in der Konfession, der Selbstmord bei den Juden, der Selbstmord bedeutender Persönlichkeiten, der angebliche Selbstmord Luthers (29 Nummern), Merkwürdige Kuriositäten, Betrachtungen und Gespräche über den Selbstmord, der Selbstmord bei Kindern und Jugendlichen, die Selbstmörder-Gesellschaften, der Selbstmord und der Sexualismus, das sogenannte amerikanische Duell, die Geographie des Selbstmordes, der Selbstmord und die Lektüre, der Selbstmord nach Jahreszeiten und Temperatur, das Harakiri bei den Japanern, der Selbstmord bei den Tieren, der Selbstmord in der Werther-Periode, Briefe und Memoiren von Selbstmördern usw. Am Schluss des mit mehr als 50 Illustrationen versehenen bibliographischen Werkes, dessen klares Druckbild und dessen hervorragend gute Ausstattung besondere Anerkennung verdienen, finden wir ein Riesenverzeichnis der benutzten Zeitungen und Zeitschriften und ein sehr willkommenes Personenregister. Das Ganze stellt eine imponierende Forscher- und Sammlerleistung dar.

Sommer, Richard: Graphik, Druck und Reproduktion (Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei). Der Verfasser ist Leiter der Kunstabteilung der Österreichischen Staatsdruckerei und hat als solcher viel Gelegenheit, Exkursionen und Besuchern Führerdienste zu leisten. Als Niederschlag dieser gesammelten Erfahrungen ist dieses Bändchen zu betrachten. Es ist populär gehalten und beschreibt die wichtigsten Druckverfahren in übersichtlicher Zusammenstellung. Besonders berücksichtigt sind dabei jetzt vorherrschenden photomechanischen Methoden. Wir möchten das Büchlein als eine Einführung in das weite Gebiet des gesamten Reproduktionsverfahrens, das überdies auch dem nur in einem Spezialgebiet bewanderten Praktiker gute Dienste leisten wird, aufrichtig empfehlen. Taschenbibliographien für Büchersammler. Unter dem Patro-

nat der Schweizer Bibliophilen-Gesellschaft (Jul. Hoffmann). Band III: Die illustrierten französischen Bücher des 18. Jahrhunderts, herausgegeben von Max Sander. In dankenswerter Folge sind nun zu den ersten zwei von uns bereits hier gewürdigten Bänden dieser un-
gemein begrüßenswerten Taschenbibliographien (nämlich den „Illustrierten französischen Büchern des 19. Jahrhunderts“ und „Ein Jahrhundert deutsche Erstausgaben 1750—1880“) weitere drei Bände gestoßen. In dem vorliegenden hat der Bearbeiter Max Sander unter den illustrierten französischen Büchern des 18. Jahrhunderts nur durchgängig illustrierte Bücher berücksichtigt. Ausgeschlossen wurden daher alle Bücher, die nur ein Porträt oder ein gestochenes Frontispiz oder nur einige wenige Vignetten als Schmuck führen. Gleichwohl wird eine sehr sorgfältige Beschreibung von 2065 Werken und dreieinhalbhundert Almanachen geboten. Sehr verdienstlich ist die Beifügung erzielter Auktions- und der durchschnittlichen Katalogpreise aus den Jahren 1919—1925 (in französischen Franken). Auktions- und Katalogpreise klaffen weit auseinander, eine Erscheinung, die natürlich nicht auf Frankreich allein beschränkt ist. Als Auftakt zum Hauptteil wird eine knappe Auswahl der schönsten illustrierten Werke des 18. Jahrhunderts und ein Verzeichnis der wichtigsten Illustratoren, Stecher und Einbinder geboten. Es fehlt auch nicht an einem Titelregister, so daß sich die Brauchbarkeit dieser Taschenbibliographie nach allen Seiten hin erweist.

— Band IV: Die illustrierten deutschen Bücher des 19. Jahrhunderts. Von Professor Arthur Rüm ann. Als gleich wertvolles Hilfsmittel präsentiert sich auch dieser vierte Band. Die Anordnung geschieht hier — wie nicht anders verständlich — nach Illustratoren und nicht nach Buchtiteln (wer sich als Anfänger nicht gleich zurecht zu finden weiß, kann sich aus dem am Schluß angehängten

Autoren- bzw. Buchtitelverzeichnis Rats holen). Hält man sich vor Augen, daß wir es mit einer Taschenbibliographie, also mit einem Orientierungsmittel, zu tun haben, das einen zu großen Umfang nicht verträgt, so kann man dem Grundsatz des Herausgebers, bloß die ganz großen Künstler, wie Schwind, Menzel, Richter usw. in möglicher Vollständigkeit zu bringen, nur beipflichten. Nicht aufgenommen wurden Almanache, Taschenbücher und Kalender, auch Reisebilder und Kostümwerke konnten nicht berücksichtigt werden. Dagegen wurde wenigstens ein Teil der gut illustrierten Kinderbücher verzeichnet. Den Schlußstein seiner Aufnahmen setzt Rüm ann mit dem Jahre 1870, da seiner Ansicht nach seit dem photomechanischen Verfahren die Illustrationen künstlerisch gelitten haben. Da ist wohl ein sehr anfechtbarer Standpunkt, wenigstens insofern, als in den letzten fünf und zwanzig Jahren die Reproduktionsmethoden sich zu einer respektablen künstlerischen Höhe entwickelt haben. Dem Wert auch dieses Bandes kommt es sehr zustatten, daß er gleichfalls Auktions- und Katalogpreise aufführt, die allerdings nicht weiter als bis ungefähr zum Jahre 1900 reichen.

— Band V: Die illustrierten deutschen Bücher des 18. Jahrhunderts. Von Professor Arthur Rüm ann. Gleichwie in dem vorhergehenden, werden auch in diesem Bande nur die allerersten Namen, wie Chodowiecki, Meil, Oeser, Ramberg, Gessner, Schmidt usw., in annähernder Vollständigkeit gegeben. Leider sah sich der Herausgeber außerstande, sein gegebenes Versprechen einzulösen, die Almanache, Kalender und Taschenbücher in diesem V. Band zu behandeln. Es wäre vielleicht der Rahmen des Taschenbuches durch solche gesprengt worden. Rüm ann vertröstet uns auf einen noch folgenden, ausschließlich der Almanach-Literatur gewidmeten Band, der hoffentlich nicht lange auf sich warten lassen wird. Auch dieser Band bringt Auk-

tions- und Katalogpreise, ebenso enthält er am Schluß ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis der wichtigsten Künstler und Stecher. Alles in allem: die auf fünf Bände bereits angewachsene Reihe der Taschenbibliographien ist eine der dankenswertesten bibliographischen Unternehmungen der letzten Jahre, die namentlich uns Bibliophilen, und zwar der verschiedensten Richtungen, zugute kommt, mag auch da und dort manches zu verbessern und auszubauen sein. Der gefälligen Druckausstattung wie des angenehmen Druckbildes sei gleichfalls in Anerkennung gedacht.

* *
*

Adam, Paul: Das Restaurieren alter Bücher, Wiederherstellungsarbeiten an alten Büchern usw. (W. Knapp).
Bogeng, G. A. E.: Geschichte der Buchdruckerkunst. Im Erscheinen. Abteilung 1 uff. (Demeterverlag Dresden).

Kippenberg, Ant.: Katalog der Sammlung Kippenberg, 2. Ausgabe, 2 Bände und Register (Insel-Verlag).

Kirchner, Joachim: Die Grundlagen des deutschen Zeitschriftenwesens, 1. Teil (Hiersemann).

Literarischer Jahresbericht des Dürerbundes, Jahrgang 17. 1927 bis 1928 (Sieben Stäbe Verlag-Gesellschaft).

Rodenberg, Jul.: Die deutsche Schriftgießerei. Historisch-kritische Betrachtung (Gutenberg - Gesellschaft).